

Herrn

Prof. Dr. Josef Pfitzner

Znaim

Wilsonstrasse 14

Prolet

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Mittwoch, 27. Juli 1938

Nr. 174

Aus dem Inhalt:

Industrieversehrung durch SdP

Aus der Kinderrepublik

Zusammenbruch des Fremdenverkehrs

Odol - politisch

Barcelona ist ruhig

Runciman soll friedliche Lösung erleichtern

Unabhängig von allen Regierungen ist er ausschließlich Berater und Vermittler Scharfer Angriff gegen die Chamberlainpolitik im Unterhaus

London. Die mit großem Interesse erwartete Unterhausdebatte über außenpolitische Fragen hat Dienstag unter außerordentlicher Beteiligung und sichtlicher Spannung stattgefunden. Auf der Diplomatengalerie befanden sich der belgische, französische, spanische und japanische Botschafter, sowie der tschechoslowakische und der polnische Gesandte.

Die Debatte eröffnete der liberale Oppositionsführer Sir Archibald Sinclair.

er erklärte:

Jedes Jahr und jeder Monat des Friedens ist wertvoll, aber eine Politik, die es den Diktatoren ermöglicht, ihre Macht dadurch weiter zu erhöhen, daß sie in immer weiteren Gebieten der Welt die Freiheit vernichten, daß sie ihre Kriegsmaschine durch die Beherrschung kleinerer Mächte stärken, um die Grundlagen des Rechts, der Gerechtigkeit und des internationalen guten Glaubens zu untergraben, auf denen allein der Friede fest begründet werden kann, eine solche Politik kann und den Frieden bis zu den nächsten Wahlen geben, aber später stellt sie uns vor die Wahl Krieg oder Kapitulation. Wenn es denen, die das Recht anderer Nationen zu verletzen, gestattet ist, sich zuerst die Quellen eines Landes nach dem anderen anzugewöhnen und sie zu beherrschen — so diejenigen Oesterreichs, Spaniens, Chinas, der Tschechoslowakei und der Balkanstaaten — und, wenn sich die rohe Gewalt als unabweisbar erweist, dann kommt die Reihe auch an uns und wir werden unausweichlich zu der Wahl genötigt sein; entweder uns gegen unseren Willen in einen Krieg zu stürzen oder in Ohnmacht, Elend und Sklaverei gerissen zu werden.

Es war einer der größten Erfolge des Ministers Eden, daß er eine engere Verständigung mit den Vereinigten Staaten erzielte, als irgendein anderer Außenminister seit dem Weltkrieg. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten war sich niemals der Gefahr, welche die Demokratie bedroht, so sehr bewußt, wie jetzt. Niemand hat ein anderer Präsident die Forderung der Isolierung so klar enthüllt wie der gegenwärtige Präsident Roosevelt und Staatssekretär Hull, aber

die Tragödie besteht darin, daß während sich die Vereinigten Staaten von der Isolierung entfernen, Großbritannien der Isolierung anhält.

Sinclair knüpft an den glänzenden Besuch des Königs paares in Frankreich an und bezeichnet die englisch-französische Freundschaft als eine feste Friedensbasis. Großbritannien braucht aber auch die Freundschaft mit Deutschland, Italien, Rußland und mit anderen Ländern überhaupt.

Ministerpräsident Chamberlain

knüpft an die Worte Sinclairs an, daß allgemeine Übereinstimmung mit dem Hauptziele der Regierungspolitik besteht, den Frieden zu erhalten und soweit als möglich die Ursachen des Konfliktes zu beseitigen.

Jedoch möge sich niemand in unserem Lande oder anderswo auch nur einen Augenblick einbilden, daß wir, wenn wir uns auch um den Frieden bemühen, bereit wären, für den Frieden auch die britische Ehre und die britischen Lebensinteressen zu opfern. (Beifall.)

Unser Aufrüstungsprogramm schreitet rasch vorwärts, die bewaffnete Macht unseres Landes ist von Tag zu Tag gewaltiger. Während uns diese ungeheure Kraft als die Garantie verbleibt, daß wir uns wehren können, vergessen wir nicht, daß es gut ist, die Kraft eines Riesen zu besitzen, daß es aber eine Tyrannie ist, sie zu gebrauchen.

Frankreich und England einig

Der Ministerpräsident schließt sich der Billigung des Königsbesuches in Frankreich durch Sinclair an und sagt, daß er sich nicht an eine derartige Einigkeit aller Klassen und Parteien erinnern könne, wie sie sich bei dieser Gelegenheit in Frankreich kundgegeben habe. Zum Großteil muß es dem Umstände zugeschrieben werden, daß unsere beiden demokratischen Nationen durch gemeinsame Interessen und gemeinsame Ideale eng verbunden sind.

Diese Einheit bildet für sich allein ein festes Bollwerk des Friedens.

Spanien noch nicht reif

Der Ministerpräsident sprach sodann über den Bürgerkrieg in Spanien: „Man braucht nicht erst an die britische Regierung appellieren, damit sie die Vermittlung eines Waffenstillstandes oder

eine Initiative wie immer, die zu einer Beendigung der militärischen Operationen führen könnte, ergreife. Falls die britische Regierung nicht eintrifft, dann geschieht dies in diesem gegenwärtigen Augenblick nur deshalb, weil sie überzeugt ist, daß der Augenblick für ein erfolgreiches Einschreiten noch nicht gekommen ist.“

Zum englisch-italienischen Übereinkommen sagte er: „Wir können den Standpunkt, den wir hinsichtlich der Vereinigung der spanischen Fragen angenommen haben, nicht aufgeben. Andererseits bedauern wir tief die ständigen Verzögerungen und wir unternehmen alles, was in unserer Macht steht, um die Abberufung der Freiwilligen aus Spanien zu erleichtern. Es ist nicht unser Fehler und es ist dies auch nicht die Schuld der italienischen Regierung, daß die Voraussetzungen des Paktes nicht erfüllt wurden. (Zwischenrufe und Gelächter der Opposition.)“

Zur CSR: Die heikle Situation erfordert Geduld

Der Ministerpräsident kam sodann auf die Tschechoslowakei zu sprechen und sagte, daß es ohne besonderes Studium dieser Frage für die Bevölkerung in Großbritannien schwierig sei, zu einem gerechten Schluß zu gelangen, wo das Recht und Unrecht in den Differenzen zwischen der tschechoslowakischen Regierung und den Sudeten-Deutschen steht. Hier sind wir uns wiederum nur allzu gut der Tatsache bewußt, daß hier alle Elemente für die Verletzung des Friedens mit unzählbaren Folgerungen gegeben sind, falls in dieser Angelegenheit nicht mit Mut gehandelt und sie nicht mit der vernünftigsten Bescheidenheit beraten werden wird. Deshalb haben wir in Übereinstimmung mit der allgemeinen Politik und im Einvernehmen mit Frankreich alles unternommen, was in unserer Kraft stand, um eine friedliche Lösung dieses Konfliktes zu erleichtern! Chamberlain dementierte sodann die Gerüchte, wonach die britische Regierung die Tschechoslowakei zur Eile gebrängt hätte und fügte hinzu, sie habe eher befürchtet, daß die tschechoslowakische Regierung sich in ihren Unterhandlungen in dieser so heißen Angelegenheit nicht überstürze, in welcher es höchst wünschenswert wäre, daß die beiden Parteien nicht in eine Position geraten und außerstande wären, sich zu einigen. Die britische Regierung hat daher der tschechoslowakischen Regierung

empfohlen, ihre Vorschläge zuerst Klein vorzulegen, bevor sie dem Abgeordnetenhaus unterbreitet werden. Wenn es glücken sollte, zwischen den Sudeten-Deutschen und der tschechoslowakischen Regierung noch vor der Unterbreitung des Statuts im Abgeordnetenhaus zu einem gegenseitigen Einvernehmen zu gelangen, so wäre dies offenbar die beste Lösung.

Ich glaube nicht, daß es notwendig für die britische Regierung war, einen allzu starken Druck in der Richtung auszuüben, daß die tschechoslowakische Regierung das unternahme, was zu verstehen zu geben sie sich ständig bemühte, daß sie nämlich die vollste Möglichkeit und Gelegenheit zu einer umfassenden und offenen Diskussion über alle Vorschläge, die sie machen will, bietet.

Notwendigkeit eines Vermittlers

Mit der Zeit erschien es zweifelhaft, daß es ohne äußere Hilfe zu einem freiwilligen Einvernehmen zwischen den Sudeten-Deutschen und der tschechoslowakischen Regierung kommen könnte.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Erfolgreiche katalanische Gegenoffensive

Ebroübergang an mehreren Stellen / 20 km vorgedrungen

Barcelona. (Ag. Ebr.) Im Ebrodelta auf dem linken Flügel der katalanischen Front setzte am Montag eine sorgfältig vorbereitete und mit starken Kräften durchgeführte Operation der republikanischen Truppen ein. Sie traf auf einen völlig unvorbereiteten Gegner und brach auf Anhieb den Widerstand. Die am Abend des ersten Tages schon weit in das von den Rebellen besetzte Gebiet vorgebrungene Operation wird fortgesetzt.

Bisher trennte der untere Ebro die beiden Parteien. In der Nähe von Amposta im Ebrodelta, etwa zehn Kilometer vom Mittelmeer, überqueren beim Morgengrauen die republikanischen Abteilungen in Geschichtform den Fluß und besetzten fast kampflös die starke Flügelstellung der Rebellen. Ein eingeschlossenes feindliches Bataillon mußte die Waffen strecken, zahlreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet, darunter mehrere Batterien.

Der Vormarsch der Republikaner, die lausend Verstärkungen erhielten, wird in südlicher und westlicher Richtung fortgesetzt. Der Feind

geht zum großen Teil in regelloser Flucht zurück. Zur Stunde stehen die republikanischen Abteilungen in unmittelbarer Nähe der Hauptstraße Candesa—Vinaros, etwa 20 Kilometer von letzterem Ort entfernt. Die einzige Eisenbahnlinie von Tortosa nach Castellon liegt unter dem Feuer der Republikaner. Die von den Rebellen sofort von der Teruel-Castellonfront herbeigerufene Flugwaffe hat vergeblich versucht, durch massiven Einsatz der kräftigen Vorkämpfer der Regierungstruppen aufzuhalten. Als aber die feindlichen Flugzeuge an der Uebergangsstelle des Ebro einzugreifen versuchten, traten die seit langem dort in Stellung gebrachten, bisher sorgfältig getarnten Abwehrgeschütze der Republikaner in Tätigkeit und vereitelten durch planmäßiges Sperrfeuer eine wirkungsvolle Aktion der feindlichen Flugwaffe.

Die Lage der im südlichen Ebrodelta zwischen Amposta, Cap Tortosa und San Carlos de la Ravita stehenden feindlichen Truppen ist hoffnungslos.

Des Vermittlers Sendung

Wenn man die politische Situation, welche durch die bevorstehende Entsendung des Lord Runciman nach Prag entstanden ist, beurteilen will, muß man sich an die Vorgeschichte dieser Mission und die Atmosphäre erinnern, aus der heraus diese Entsendung beschlossen wurde. Nach dem 21. Mai hat Deutschland eingesehen, daß es die Tschechoslowakei nicht überrennen kann und daß das sudetendeutsche Problem für das Deutsche Reich wenigstens vorläufig militärisch nicht zu lösen ist. Hitler ist daher zu diplomatischen Mitteln zurückgekehrt und die Entsendung des Hauptmannes Wiebemann nach London, sowie die Unterredung des deutschen Botschafters Dirksen mit dem englischen Ministerpräsidenten zeigt, daß Deutschland genau weiß, wo der Schwerpunkt der mitteleuropäischen Politik ist, nämlich in London. Das Bestreben Deutschlands geht zweifellos dahin, auf dem Wege über London die Sudeten-Deutsche Partei in ihren Forderungen zu unterstützen. Der Vorschlag, den die Vertreter Deutschlands in England gemacht haben, ist, wie aus glaubwürdigen Quellen nunmehr hervorgeht, der gewesen, daß vier Großmächte, und zwar England und Frankreich auf der einen, Deutschland und Italien auf der anderen Seite, sich mit der tschechoslowakischen Frage befassen und einen Vorschlag machen sollen, der geeignet wäre, den Frieden Europas zu erhalten und zu festigen. Gegen diesen Vorschlag ist Frankreich aufgetreten, weil in dem Kongress der Mächte die Stimme der Sowjetunion gefehlt hätte, mit der Frankreich durch einen Verteidigungspakt verbunden ist. Aber auch England war mit dem Vorschlag nicht einverstanden, weil es eine Entscheidung ohne Einzugestaltung der Tschechoslowakei, d. h. ohne Zustimmung der tschechoslowakischen Regierung, nicht wünschte. Deutschland konnte weder den Franzosen noch den Engländern Einwand respektieren. Die Außenpolitik des Dritten Reiches hätte einen schweren Stoß erlitten, wenn Rußland am Verhandlungstisch erschienen wäre und die Teilnahme der Tschechoslowakei hat Deutschland mit der Begründung abgelehnt, daß bei dieser Besprechung nur die Großmächte antwesend sein sollen.

Nachdem nun so der deutsche Plan auf eine schiedsrichterliche Funktion von vier Großmächten gefallen war, tauchte der im übrigen auch etwas andere Plan Englands auf, zwei Politiker nach Prag zu entsenden, einen Engländer und einen Franzosen, die sich an Ort und Stelle selbst ein Bild über die Lage machen sollten. Frankreich war aus prinzipiellen Gründen auf diesen Vorschlag nicht eingegangen, weil es seinen Gesandten in Prag hat, ihm dieser als Beobachter genügt und es nicht den geringsten Ansehen erwidern will, als ob es sich in innerpolitische Angelegenheiten der Tschechoslowakei einmische. Das will England allerdings auch nicht, aber die englische Politik läßt sich niemals durch prinzipielle Erörterungen hindern, wenn die englische Regierung glaubt, durch einen, wenn auch ungewöhnlichen, Schritt zur Beruhigung der Verhältnisse beitragen zu können. Das ist auch wohl das Motiv, das der Entsendung Lord Runcimans zugrunde liegt. Die Auffassung, als ob der englische Lord irgendein schiedsrichterliches Amt auszuüben hätte, dürfte sicherlich in erster Linie von England selbst zurückgewiesen werden. Wenn der englische Staatsmann eine Funktion zu erfüllen hat, so ist es eher die eines ehrlichen Mallers — den Ausdruck hat man auf Bismarck im Jahre 1878 anlässlich des Berliner Kongresses angewendet — der seine guten Dienste anbietet, um eine Kriegsbefürchtung oder besser gesagt, einen Kriegsvorwand aus Europa zu beseitigen und der Menschheit den Frieden zu erhalten. Bezeichnend ist, daß auch Deutschland von einem schiedsrichterlichen Amt nichts wissen will. Weiter ist erwähnenswert, daß Frankreich seine Zustimmung zur Entsendung des englischen Staatsmannes gegeben hat, jenes Frankreichs, an dessen Bündnistreue nach den wiederholten Erklärungen seiner Staatsmänner nicht zu zweifeln ist.

Allerdings hat man mit der faschistischen Politik im allgemeinen, mit der nationalsozialistischen im besonderen so viel Erfahrungen gemacht, daß man wohl das Recht hat, unter allen Umständen kritisch zu sein und zu sagen, daß es sich Berlin nicht um die Freiheit der Sudeten-Deutschen handelt. Vor den Toren des Dritten Reiches liegt das italienische Südtirol, das Schicksal der Deutschen dort spricht für die Politik des Dritten

Meines nur eine untergeordnete Rolle. Berlin hat vor allem ein Interesse daran, die Tschchoslowakei aus ihren außenpolitischen Bindungen, die den Vormarsch Deutschlands im Mai aufgehalten haben, zu lösen. Als ersten Schritt dazu betrachtet Deutschland das Aufgeben des Verteidigungsbündnisses der Tschchoslowakei mit der Sowjetunion. Ebenfalls handelt es sich der Sudeten-deutschen Partei um den nationalen Frieden. Im Gegenteil! Je ruhiger die Verhältnisse bei uns sind, desto mehr hat die SDP zu verlieren, je länger die Unsicherheit andauert, desto mehr hofft sie zu gewinnen. Der SDP geht es um die Totalität, d. h. um die Beherrschung des deutschen Gebietes und um die Ausschaltung aller jener, die

sich ihr nicht unterordnen und nicht gleichschalten lassen wollen. Wer für die Ideale der Demokratie eintritt — und das tut, wie man insbesondere nach dem Pariser Königsbefehl und der Rede des englischen Königs dortselbst mehr denn je behaupten kann, auch England in hervorragendem Maße —, der strebt einen wirklichen nationalen Frieden an, der nur beruhen kann auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationen, die politisch ebenso gilt wie wirtschaftlich. Gleiches politisches Recht und gleiche Möglichkeit zu Leben, Kulturreis und wirtschaftliche Entfaltung für alle Nationen das und nichts anderes kann Inhalt und Wesen der Befriedigung der Nationen in der Tschchoslowakei und des europäischen Friedens sein.

Die ČSR im englischen Unterhaus

(Fortsetzung von Seite 1.)

Unter diesen Umständen hat die britische Regierung darüber Erwägungen angestellt, ob es nicht eine andere Modalität gebe, durch die sie zu einer Annäherung zwischen den Unterhändlern beihilflich sein könnte. Auf Ersuchen der tschechoslowakischen Regierung stimmten wir dem Vorschlag zu, daß eine Persönlichkeit mit den notwendigen Erfahrungen und Qualifikationen die Angelegenheit an Ort und Stelle überprüfe und sich, falls dies notwendig wäre, jene Mittel anzuzeigen, durch die die Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abschluß geführt werden könnten.

Ein solcher Vermittler wäre allerdings von der britischen Regierung unabhängig. Tatsächlich wäre er unabhängig von allen Regierungen.

Ich kann, so sagte Chamberlain, nicht behaupten, daß ein derartiger Vorschlag notwendigermaßen zu Weiterungen dieses Problems führen wird, aber ich glaube, daß er zwei wertvolle Ergebnisse haben kann:

1. Er wird in hohem Maße die breite öffentliche Meinung, insbesondere über die wahren Tatsachen dieser Angelegenheit unterrichten und
2. hoffe ich, daß die Fragen, die bisher unantastbar schienen, unter dem Einfluß eines solchen Vermittlers weniger aufregend, als wir glaubten, erscheinen werden.

Es ist offenkundig, daß ein jeder, der sich dieser Aufgabe unterzieht, eine sehr schwierige, verantwortliche und heikle Aufgabe auf sich nimmt. Die britische Regierung ist glücklich, von Lord Runciman (Weißfall) das Versprechen erhalten zu haben, daß er sich dieser Aufgabe unterzieht, falls er des Vertrauens der Sudeten-deutschen versichert wird und ich hoffe, daß er sich dieses Vertrauens sicher sein kann gleichermaßen wie der Unterstützung seitens der tschechoslowakischen Regierung. In Entgegnung auf einige Zwischenrufe sagte Chamberlain,

daß Lord Runciman keineswegs ein Schiedsrichter, sondern ein Vermittler sein und streben werde, mit allen Tatsachen bekannt zu werden.

Abgeordneter Winston Churchill: Haben beide Parteien ihre Zustimmung gegeben?

Chamberlain: Bisher ist von den Sudeten-deutschen keine Antwort eingelangt.

Er fügte hinzu: Wir haben die deutsche und die tschechoslowakische Regierung mit Nachdruck darauf verwiesen, wie tief wir die Notwendigkeit

einer Mäßigung empfinden. Mit Befriedigung haben wir gesehen, wie sich die tschechoslowakische Regierung darum bemüht hat und wir sind auch glücklich, von der deutschen Regierung gleichermaßen die Versicherung erhalten zu haben — die dieser Tage erneuert wurde —, daß auch sie eine friedliche Lösung wünscht. Die britische Regierung hat ständig wiederholt, daß in einer so heikel heißen und schwierigen Situation Geduld notwendig ist. Wenn wir nur irgendeine friedliche Lösung dieser tschechoslowakischen Frage finden könnten, würde ich selbst der Auffassung sein, daß der Weg zu weiteren Bemühungen um eine allgemeine Befriedigung und Beruhigung neuerdings offen ist — zu einer Befriedigung, die nicht unüberwindlich ist, solange wir nicht überzeugt sind, daß keine wichtige Ursache zu Differenzen oder einem Konflikt unerledigt bleibt.

Die Debatte

Für die Labour-Party sprach so dann

Morgan Jones,

der ausführte, er beweise, daß sich die internationale Lage aufklären habe. Hinsichtlich der Tschchoslowakei sagte er, sie sei täglich bedroht. Der Ton der Rede des Ministerpräsidenten Chamberlain habe ihn überrascht. Man habe in den letzten Tagen den Eindruck gewonnen, daß der Wunsch besteht, auf die Tschchoslowakei einen stärkeren Druck auszuüben, um zu einem Abkommen mit den Sudeten-deutschen zu kommen. Die Leute in Deutschland seien sehr lärmend, wenn sie für die nationalen Minderheiten außerhalb Deutschlands eintreten. Sie sollten aber lieber für die nationalen Interessen der Minderheiten in Deutschland eintreten und namentlich gegenüber den Juden den Willen, ihnen zu helfen, an den Tag legen.

Morgan Jones fügte hinzu, so sehr er wünschen würde, daß die tschechoslowakische Regierung mit allen Kräften zu einer annehmbaren Einigung mit den Sudeten-deutschen gelange, müßte es ihr doch erlaubt sein, selbst zu entscheiden, bis zu welchem Punkt es die Unabhängigkeit und Integrität des Staates es erlaubt, Zugeständnisse zu machen.

Dann kam der Konservative Milne zu Worte, der Lord Runciman wünschte, er möge mit seiner Mission Glück haben. Es handle sich um

Frankreich: ČSR-Souveränität bleibt selbstverständlich

Paris. Die Bestätigung der Meldung, daß die tschechoslowakische Regierung den englischen Antrag auf eine Vermittlerrolle Lord Runcimans angenommen habe, hat in der französischen politischen Öffentlichkeit wie auch in der Presse einen guten Eindruck hervorgerufen und wird als ein weiterer Beweis und eine weitere Geiste der Prager Regierung im Interesse des Friedens bezeichnet.

An amtlichen französischen Stellen wurde dem Berichterstatter des tschechoslowakischen Pressebüros mitgeteilt, daß die französische Regierung, die von dem Antrage sowohl aus London wie aus Prag in Kenntnis gesetzt wurde, ihre Zu-

stimmung zu der britischen Vermittlung ausgesprochen habe.

Für Frankreich, den Verbündeten der Tschchoslowakei, versteht es sich allerdings von selbst, daß die **Souveränität des tschechoslowakischen Staates nicht nur ideell und der Form nach, sondern auch in der praktischen Geltendmachung voll respektiert wird.**

Die französische Regierung wird die ganze weitere Entwicklung sehr sorgsam verfolgen und die obersten Interessen der Tschchoslowakei nicht aus dem Auge verlieren, wobei sie sich vorbehält, in die Verhandlungen durch allfällige Ratsschlüsse oder Vorbehalte einzugreifen.

eine sehr delicate Angelegenheit, deren allseitige Erledigung ganz Mitteleuropa den Frieden bringen könnte. Wenn Lord Runciman diese Leistung vollbringen würde, wäre ihm nicht nur die Tschchoslowakische Republik, sondern es wären ihm alle europäischen Nationen dafür dankbar.

Anschließend sprach der konservative Abgeordnete Crohley, der sagte, daß die Dinge, selbst wenn sie noch etwas besser wären, als sie Chamberlain schilderte, noch immer dunkel genug seien. Die Mission Runcimans müsse willkommen geheißen werden. Er befürchte, daß es Henlein kaum werde gestattet werden, zu einer Vereinbarung mit der Prager Regierung zu gelangen. Er liebe nicht die von deutscher Seite verbreiteten Gerüchte über Truppenbewegungen, welche andeuten sollen, daß die Tschchoslowakei selbst der Angreifer sein könnte. Das komme ihm so vor, als ob Kämmer Löwen angreifen würden. Redner bekannte sich zu der Ansicht, daß jede Schwächung der britischen Haltung, durch die im Mai ein größerer Zusammenstoß vermieden wurde, zu einer Verschlechterung der internationalen Lage führen würde.

Die Abstimmung

London. (Reuter.) Das Unterhaus lehnte mit 275 gegen 128 Stimmen den Antrag der Liberalen ab, der zu der Debatte Anlaß gab und der die Herabsetzung des Budgets des Außenamtes vorschah.

Die „Times“ zu Runciman

London. Ueber die Vermittlung in Prag und über die Bestellung Lord Runcimans als Berater, wie über die britischen Bemühungen, einen Stillstand der Verhandlungen zu verhindern, schreibt der diplomatische Mitarbeiter der „Times“:

Wisher hat sich die tschechoslowakische Regierung gegen eine Vermittlung aus dem Grunde gestellt, weil dadurch der Anschein erweckt werden könnte, als seien die Sudeten-deutschen als souveräne Körperschaft anerkannt worden. Diese Bedenken der Prager Regierung sind durch die Art der Bestellung Lord Runcimans zerstreut worden. Er ist ständiger Berater der tschechoslowakischen Regierung. Die tschechoslowakische Regierung legte besonderen Nachdruck auf die ausschließliche **retained Funktion**, bevor sie zustimmte.

Hitler droht mit Plebiszit-Verlangen?

London. Der „Daily Express“ berichtet aus Berlin, im Falle keine befriedigende Lösung der sudeten-deutschen Frage innerhalb der nächsten Monate erzielt werden sollte, würde Hitler ein Plebiszit in der Tschchoslowakei verlangen, welches die Frage zu entscheiden hätte, ob die Sudeten-deutschen in der Tschchoslowakei bleiben oder Großdeutschland einverleibt werden. Hitler werde sich wahrscheinlich mit dieser Frage beim diesjährigen Parteitag der Nationalsozialistischen Partei in Nürnberg vom 5. bis 12. September auseinandersetzen.

Schiedsspruch durch Konferenz in London?

London. „Daily Mail“ berichtet, die italienische Regierung habe angeblich Prag davon in Kenntnis gesetzt, sie wünsche in keiner Weise in die Minderheitenprobleme verwickelt zu werden.

Die Mäntel berichten ferner, die britische Regierung plane anscheinend eine Konferenz in London zwischen den an dem tschechoslowakischen Problem interessierten Parteien. Dieser Konferenz soll Lord Halifax präsidieren und sie soll auf Grundlage der Empfehlungen Lord Runcimans einen Schiedsspruch fällen.

Kundt zu Runciman

Essen. Der Vorsitzende des parlamentarischen Ausschusses der SDP, Kundt, gab der „National-Zeitung“ auf ihre Anfrage hin eine Erklärung über die Stellungnahme der SDP zu der Betreuung Lord Runcimans. Kundt erklärt darin: „Wir begrüßen jede Persönlichkeit, die in objektiver Weise die Lage studiert, um zu einer positiven Lösung beizutragen. Wichtig ist für das Sudetenbewußtum die Feststellung, daß der Betreffende nicht nur von der britischen Regierung, sondern auch von jeder anderen Regierung völlig unabhängig zu handeln beabsichtigt. Wir sind bereit, wie bisher jedem, der sich in objektiver Absicht für die Verhältnisse in der Tschchoslowakei interessiert, unseren Standpunkt offen und ehrlich mitzuteilen und ihm in jeder Weise beihilflich zu sein, die Verhältnisse in der Tschchoslowakei der Wahrheit gemäß zu studieren.“

Zwischen Mann und Kind

Roman von Lill Körber

„Ja, nicht wahr.“ sagte Frau Martha lebhaft. „Das sage ich auch immer, er müßte jüngere Geschwister haben.“ Sie hielt plötzlich inne. Dr. Gehler hatte sie angesehen, und obgleich sein Blick ruhig und klar war, fühlte sie sich erschüttern. „Entschuldigen Sie, bitte, dürfte ich Sie um ein wenig Geduld bitten, ich muß nur nach den Kindern sehen.“

„Kümmern Sie sich nicht weiter um mich, gnädige Frau.“ sagte Dr. Gehler warm, „ich schaue mir noch das Photoalbum an.“

Die letzten Tage hatte sie es so eingerichtet, daß sie ins Kinderzimmer kam, wenn die Wunden bereits im Bett lagen, um nicht das und jenes in bezug auf ihre Toilette beanstanden zu müssen. Sie fürchtete ihren Trost, fühlte in sich nicht die Kraft, ihren Willen durchzusetzen. Heute fügte sie alles natürlich. Sie erwiderte Robert gerade, als er mit schmuckigen Füßen ins Bett kroch. Sie goß Wasser in das Schaff, er stieg langsam und unzufrieden hinein, aber er tat es doch. Die Mutter reichte ihm Seife und Waschlappen. „Reiß' ordentlich, hab' keine Angst, die Haut geht nicht mit.“ Er rieb an seiner Ferse mit einer Langsamkeit, die ihre Geduld auf die Probe setzen sollte: In Vaters Arbeitszimmer sah der fremde Mann. Nein, es war nicht Bosheit von ihm, nur Sportgeist: wer hielt es länger aus, er oder die Mutter? Aber merklich wurde sie nicht nervös, wechselte sogar einmal das Wasser und sagte vorwurfsvoll: „Du bist doch wirklich schon zu groß, Robert, um dich so zu vernachlässigen.“

Als er sich die Füße trocknete, kam sie mit einer Schere, um ihn die Nägel an den Fingern zu schneiden. Er schloß die Augen, er haßte es, wenn man an ihm herumtrabbelte. Aber er ließ es geschehen, er konnte ihr die Anerkennung für ihr Benehmen nicht verjagen.

Als sie endlich fertig war und löschen wollte, rief sie Franzl noch einmal an sein Bett: „Mutter, ist der Herr noch da?“

„Ja, Kind.“

„Mutter, bitte, erinnere ihn, daß er mir ein Federmesser schenken wollte.“

„Wie kann ich das, Franzl? Du weißt doch, daß es nicht geht.“

„O doch, du kannst sagen: „Der Franzl läßt Sie grüßen und freut sich schon sehr auf das Federmesser.““

„Ja, ich werde ihm sagen, daß du ihn grüßen läßt.“

„Und mich sehr auf das Federmesser freue, bitte, Mutter?“

„Also meinetwegen, aber jetzt schlaf, ja?“ Sie beugte sich zu ihm, um ihn zuzudecken. Plötzlich schnellte er auf, streckte die Hand aus und riß ihr das Haar auf der Wange am Kinn aus.

„Au, Franzl, das tut doch weh! Und nun steckst du das Haar in den Mund! Schäm' dich!“

„Ach, Mutter, deine Haare schmecken so gut! und deine Wange ist viel schöner ohne Haar. Das Haar hat sie nur verdeckt. Aber wenn du sie nicht magst, kann ich sie dir wegbringen. Der Paul Reiter hat es mir gesagt: man nimmt einen Seidensaden.“

„Morgen, Franzl, morgen, heute mußt du schlafen!“

„Morgen hast du gesagt, Mutter? Also erlaubst du mir, daß ich dir die Wange wegbring', ja? Jetzt hast du doch dein Wort gegeben, nicht?“

Als sie schon an der Tür war, hörte sie noch: „Mutter, du hast vergessen, mir den letzten Gutenachtluß zu geben.“

Sie drehte sich nicht um. Sie war erschöpft.

Wie jeden Abend. Wie immer. Und doch war's so schön, so schön, daß die Wunden sie nicht mehr boykottierten. Das verdankte sie Dr. Gehler. Sie vergaß, daß auch die Verstimmung der Kinder durch ihn hervorgerufen worden war und der Geiger Wähler und die grüne Ente den Boden für diese stillschweigende Versöhnung herbeigeführt hatten. Aber sie empfand das Bedürfnis, dankbar zu sein, sich auf jemand Freundlichen und Hilfsbereiten zu stützen, und dieser Jemand konnte doch nur ein Mann sein.

Als sie Doktor Gehler vor dem Abster sah, auf dem eine große Photographie Gustavs stand, spürte sie etwas wie Schuldgefühl und streckte die Hand aus, um das Bild wegzunehmen.

„Lassen Sie doch,“ sagte er. „Das ist Ihr verstorbenen Gatte?“ Er schloß einen Augenblick lang. „Die Wunden sind ihm sehr ähnlich.“

„Ja, Werner, der älteste.“

„Nein, auch Franzl, finde ich. Am wenigsten Robert. Der hat mehr von Ihnen mitbekommen. Ein Lieber Kerl.“ sagte er und merkte gar nicht, daß er ihr ein Kompliment gemacht hatte. „Warum quälen Sie ihn eigentlich mit den alten Sprachen? Lassen Sie in doch ins Realgymnasium gehen, wenn er so eine Vorliebe für Mathe hat.“

„Ich dachte, humanistische Bildung sei das Richtige für einen Wuben. Meine Brüder sind beide ins humanistische Gymnasium gegangen, auch Gustav.“

„Ja, aber heute sind andere Zeiten. Heute ist alles spezialisiert. Wissen Sie, ich halte es für ein großes Glück, daß Ihre Jungen so intensive Interessen und so ausgeprochene Begabungen haben. Wie viele Eltern zerbrechen sich den Kopf, wissen nicht, was sie mit den Kindern anfangen sollen, wenn sie aus der Schule kommen und zu nichts rechte Lust haben; lassen sie dann irgend einen Beruf ergreifen, bei dem sie die meisten Verdienstmöglichkeiten haben, und mit fünfundzwanzig Jahren sind verpaßte Existenzen, die

ihr Verblag auf ein Wunder, auf Krieg und Erbheben warten, um aus dem langweiligen Einzel- und der ungeliebten Tätigkeit herauszukommen.“

Er beantwortete mit einem Lächeln Martha's erwartungsvollen Blick, der zu sagen schien: „Bitte, sprechen Sie weiter!“ und fügte hinzu: „Wir leben im Zeitalter der Leidenschaftlichen. Nur die Leidenschaftlichen erreichen etwas — im guten wie im bösen. Alles Klau geht unter. Ihre Wunden sind leidenschaftliche Naturen. Sie werden immer wissen, wozu sie auf der Welt sind, sie werden sich nie unterliegen lassen.“

Sie hob den Kopf: „Bei Werner und Robert stimmt es. Aber Franzl...“

Er fragte leise: „Gaben Sie Angst für ihn?“

Sie nickte, Sie fühlte, wie ihre Augen sich mit Tränen füllten. Es war zu dünn, aber jetzt erst wurde es ihr bewußt, wie sehr sie um ihren Jüngsten bangte. Sie schämte sich ihrer Schwäche und wünschte nur, daß Dr. Gehler sie nicht beachtete. Sie stand auf, machte sich an den Blumen zu schaffen, der zarte Duft umfing sie wie ein Trost. Sie hörte Dr. Gehler tiefe, weiche Stimme: „Vielleicht wird ihn das Leben lehren, sich mit dem zu begnügen, was er ist.“

Nun wußte sie auch warum sie geweint hatte: „Das wäre meine Aufgabe, aber ich bin ihr nicht gewachsen.“

Und dann schwiegen sie eine Weile, denn was sie einander sagen wollten, war in ihnen noch nicht reif.

Als die Haustür eine halbe Stunde später hinter Dr. Gehler zufiel, und sie sich in ihr Zimmer zurückziehen wollte, hörte sie Franzl rufen. Sie klinkte die Tür auf. Steffi hatte vergessen, die Gardinen zusammenzuziehen und der Mond warf sein bleiches Licht auf Franzls Bett. Er ließ aufstehen da, sein mageres Gäßchen lugte aus dem Hemdausschnitt mit der roten Wordüre.

(Fortsetzung folgt.)

Nächste Aufgaben des Parlaments Abgeordnetenhaus

Die Regierung wird dem Abgeordnetenhaus in dessen nächster Sitzung, die für den 2. August proponiert ist, einige dringende Gesetzesentwürfe vorlegen, welche die Kammer der weiteren Behandlung in den Ausschüssen zuführen soll. Es handelt sich vor allem um den Entwurf des Straßengesetzes, der die Vorschriften zusammenfaßt und unifiziert, welche die Straßen im ganzen Staate betreffen. Ferner wird ein Gesetzentwurf über die Abänderung des Lehrgesetzes vorgelegt werden. Durch diesen Entwurf wird die Auszubildende für Bürgerschullehrer geregelt. Dem Abgeordnetenhaus wird auch ein Gesetzentwurf über den Unterhaltsbeitrag der Unterhaltsbeiträge der zum Militärdienst einberufenen Personen linear um 75% erhöht und gleichzeitig auch Personen gewährt wird, die selbständig erwerbstätig sind, sofern sie kein anderes Einkommen haben. Außerdem wird die Regierung auch einige Regelungen wirtschaftlichen Charakters und einige internationale Abkommen vorlegen, insbesondere das Filmabkommen mit den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Gesetzentwurf, durch den das Zusatzabkommen zum tschechoslowakisch-jugoslawischen Handelsvertrag geändert wird.

Senat

In der nächsten Plenarsitzung des Senates der Nationalversammlung wurden zur Zuweisung an die Ausschüsse durch die Regierung folgende Entwürfe vorgelegt werden:

Der Gesetzentwurf über die Erweiterung der Gültigkeit gewisser Schulgesetze in Karpathoruthland; es handelt sich um die Erweiterung der Gültigkeit des sogenannten Kleinen Schulgesetzes auch auf das Gebiet von Karpathoruthland. Eine weitere wichtige Vorlage, die dem Senat der Nationalversammlung vorgelegt werden wird, wird der Gesetzentwurf über die Veräußerung gewisser staatlicher Realitäten in der Slowakei (Bodrozová) und der staatlichen Bergwerke in Pottwald sein. Die dritte Vorlage schließlich, welche die Regierung dem Senat der Nationalversammlung übergeben wird, wird der Gesetzentwurf über die Änderung der bisherigen Vorschriften betreffend die Anforderung von Transportmitteln für militärische Zwecke sein. Ebenso wie für das Abgeordnetenhaus werden für den Senat einige Entwürfe handelspolitischer Art vorbereitet werden.

Spar- und Kontrollkommission

Der Ausschuss der parlamentarischen Spar- und Kontrollkommission hat in der Montag-Sitzung unter dem Vorsitz des Abgeordneten Veran einen Bericht des Finanzministers Dr. Kalus über die finanzielle Situation des Staates und über die Vorbereitungen zum Staatsveranschlag für das Jahr 1939 entgegengenommen. Der Ausschuss beschloß, daß die einzelnen Mitglieder nach der Budgetbehandlung durch die Regierung entsprechend den ihnen zugeteilten Referaten im Finanzministerium an die vorläufige Bearbeitung des Voranschlages für die Nationalversammlung schreiten, wie dies bereits Tradition dieses Ausschusses geworden ist.

Der Präsident der Republik empfing am 26. Juli den englischen Abgeordneten H. J. Boothby.

Landespräsident Dr. Sobotta informierte sich in der abgelaufenen Woche in den Bezirken Falkenau a. Eger, Plan bei Marienbad und Bischofteinitz an Ort und Stelle über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Eine Statistik. Eine Statistik ganz besonderer Art veröffentlicht die neue tschechische Zeitschrift „Pravda Bojstva“. In der Zeit vom 21. Mai bis 21. Juli habe der reichsdeutsche Rundfunk seine „nicht immer erträgliche“ Aufmerksamkeit 453mal der Tschechoslowakei zugewandt. Im ganzen habe er 922mal versucht, die Nerven der Tschechoslowaken zu schwächen. 104mal sei die tschechoslowakische Regierung oder der Staatspräsident schlecht kritisiert worden, 172mal sei versucht worden, die tschechoslowakischen Behörden in ihrer Ehre herabzusetzen, 108mal sei die tschechoslowakische Armee beleidigt worden, 368mal hätte der reichsdeutsche Rundfunk direkt für eine sudetendeutsche, in der Opposition lebende Partei agitiert, 34mal seien die Verleumdungen der slowakischen und der polnischen Autonomisten gelobt worden und 31mal habe man den Eindruck zu erwecken versucht, daß die Tschechoslowakische Republik von den Kommunisten beherrscht sei. (DND.)

Ciano nach Polen?

Warschau. Die montägigen Warschauer Abendblätter verzeichnen Gerüchte über die Möglichkeit eines Besuches des italienischen Außenministers Ciano in Polen. Der Besuch solle gegebenenfalls im Herbst d. J. stattfinden.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Von der „Kinderrepublik: Wir wollen leben!“

Dieser Tage wurde nach dreiwöchiger Dauer das Reichs-Zeltlager der Kinderfreunde in Steinsdorf abgebrochen. Drei Wochen lang lebten 300 Note Falten in ihren Zeltgemeinschaften und gestalteten das Lagerleben nach ihren Fallengebieten der Ordnung, Freundschaft und Solidarität. Es war nach vier Jahren wieder ein Zeltlager, das Falten aus allen Gauen des Organisationsgebietes vereinte und zur Bildung einer einheitslichen, großen Gemeinschaft viel bei-

stungen. Viel Neues lernten die Falten, das sie in ihre Heimatsgruppen heimbringen. Wenn auch das Wetter teilweise hinderlich war, so ließ es doch kein Trübsal auskommen. Note Falten wissen: Leben bei jedem Wetter angenehm zu gestalten.

Für die hungrigen Mägen — und sie waren in dieser gesunden Luft nicht unbedeuten — sorgten unsere fleißigen Köchinnen mit dem Küchendienst der Falten, für die gesundheitliche



Beim Essenholen

Leistung. Das Programm des Lagers war sehr reichhaltig und brachte den Falten schöne Erlebnisse. Wanderungen in das Gebiet des hohen Schneebirges, in die Tysaer Wälder und eine Tagespartie zu Schiff nach Herrnstreitschen und in die böhmische Schweiz zeigte den Teilnehmern die Naturschönheiten Nordböhmens. Die Teilnahme aller Lagerinsassen an dem 1. Reichs-Fallentreffen ließ sie den Massenaufmarsch der Arbeiterkinder miterleben, die Teilnahme an dem „Tag des Kindes“ führte zur Verbrüderung mit den Kindern und der Bevölkerung des Culautales. Im Lager selbst veranstalteten die Falten eine ergreifende Gedächtnisfeier für die Begründer der Kinderfreundebewegung Anton Kriehuber und Max Winter, sowie für den verstorbenen Führer der österreichischen Arbeiterbewegung Otto Bauer, drei schön gelungene „Dorfabende“, einige Sport-, Spiel- und Volkstanznachmittage, einen lustigen „Sünen Abend“, mehrere Badeausflüge, ein Lagerfest unter starker Teilnahme der Bevölkerung aus der Umgebung und eine Lager-Abschiedsfeier. Alle Veranstaltungen wurden durch die ganze Lagergemeinschaft gestaltet und die einzelnen Delegationen wetteiferten mit ihren Lei-

stern. Die Überwachung der „Republikaner“ unsere geistlichen Samaritanerinnen vom Lagerkrankenhaus „Anblutig“.

In einem großen Wahlsitz, dem ein heftiger Wahlkampf vorausging, wurden die 24 Abgeordneten des Faltenparlamentes gewählt, die sich in ihren Parlamentsitzungen mit dem Lagerprogramm und Lagerleben beschäftigten. Auch die übrigen Funktionen einer Kinderrepublik waren da. So der Sicherheitsminister mit seiner Lagerwache, der Arbeitsminister mit dem Arbeitssendienst, der Postminister mit seinen Dorfbriefträgern, ein Lagerkonsul mit fleißigen Verkäuferinnen, ein Hundbüro für herrenloses Gut, sowie eine gut eingerichtete Lagerbibliothek. Die drei Dorfbürgermeister sorgten für ein geordnetes Leben in ihren Dorfgemeinschaften „Freundschaft“, „Note Einheit“ und „Nährisch-schlesisches Völkchen“.

Mit den Arbeiterkindern und unseren Genossinnen und Genossen des Culautales, die uns immer bereitwillig halfen, haben unsere Falten innigste Freundschaft geschlossen und sich nur schwer trennen können.

Eine sonderbare katholische Entschlebung

Die „Deutsche Presse“ veröffentlichte Dienstag eine von etlichen sudetendeutschen katholischen Vereinen gefasste und gefertigte Entschlebung, die einerseits Gehorsamsentlassungen für die Kirche und einen Aufruf zur religiösen Volkserziehung enthält, andererseits aber Verleumdungen vor dem Nationalsozialismus macht, indem vor allem behauptet wird, daß „heute die Katholiken nicht durch politische Schranken getrennt sind“, und dann weiter, zwar nicht eindeutig, aber doch deutlich gegen jene „Elemente“ polemisiert wird, die „Unruhe und Mißtrauen unter die Katholiken tragen“.

Was den ersten Punkt anlangt, so ist festzustellen, daß diese katholische Behauptung grundfalsch ist; denn niemals in den letzten Jahren gab es stärkere politische Schranken innerhalb der katholischen Welt als eben jetzt; und dies gilt nicht zuletzt für das sudetendeutsche Gebiet, wo tausende Christlichsoziale mit der Gleichhaltung und dem Selbstmord ihrer Partei nicht einverstanden sind — ganz abgesehen von den unzähligen Katholiken innerhalb des demokratischen Lagers. Zwei Tage vorher hat doch in „gens die „Deutsche Presse“ selber „Bestimmungen wiedergegeben, die vor der Nachahmung der Methode Innigers warnen! Da der Nationalsozialismus der SdP, in die sich die Führer der Christlichsozialen einreihen, von demselben Feinde ist wie der preußisch-österreichische und da die „Deutsche Presse“ selber lehrhaft immer öfter und schärfer den 3. am 1. und die 1. am 3. die des nazifizierten Oesterreich aufzeigt, muß sie den Vorwurf „Unruhe und Mißtrauen unter die Katholiken zu tragen“, auf sich selber beziehen!

Übrigens bekam die „Deutsche Presse“ am selben Tage eine katholische Ohrfeige von ihrem Bruder-Organ „Volk“, das einen polemischen Leitartikel immerhin mit der Feststellung der „Tatsache“ beginnt, „daß der revolutionäre Nationalismus mit all seinen gegenwärtigen aktuellen Problemen von Masse, Blut und Boden, wie er sich im Nationalsozialismus ausgebildet hat und nun auch auf den Faschismus überzugreifen scheint, den katholischen Glaubensgrundsätzen widerspricht und daher vom H. Vater wiederholt verwirrt und verurteilt worden ist.“

Die „Deutsche Presse“ belügt sich also selbst. Das scheint uns so wenig christlich zu sein wie all das, was sonst der Papst verurteilt. Und die Strafe wird nicht ausbleiben.

Odol — politisch

Einer Zeitungsmitteilung zufolge, hat die Firma Linger, die Erzeugerin der Odol-Präparate in Bodenbach, einen sehr starken Rückgang im Absatz ihrer Erzeugnisse auf dem tschechischen und slowakischen Markte zu verzeichnen, so daß einzelne Absatzgebiete überhaupt als verloren gelten können.

Zu dieser Nachricht wäre nicht viel zu sagen, wenn es sich nicht darum handelte, daß die Firma auch Angestellte und Arbeiter beschäftigt. Für die der Verlust von Absatzgebieten gleichzeitig Verlust von Lohn- und Gehaltsbeinkommen bedeutet. Es muß aber auch die Frage aufgeworfen werden, ob es zu einem Absatzrückgang der Erzeugnisse kommen müßte und welche Ursachen dem zugrunde liegen. Angeblich sollen die Odolwerke der SdP-Bewegung gegenüber ein besonderes Wohlwollen an den Tag legen und dieser Umstand soll in den tschechischen und slowakischen Gebieten, in welchen 70 Prozent der Erzeugnisse abgesetzt wurden, die

Anlust zum Kauf der Erzeugnisse dieser Fabrik hervorgerufen haben.

Diese Maßnahmen im tschechischen Gebiete sind aber wieder nichts anderes als der Wiederhall des Terrors der — ganz besonders intensiv während der Wahlperioden — gegen alle Nichttschechischen, also auch gegen die tschechischen Kaufleute und Erzeuger ausgeübt wurde und noch wird. So wäre es wieder in erster Linie die SdP-Bewegung, bei der sich die Arbeiter der Firma Linger bedanken müßten, wenn der Lohn sich verringern oder ganz ausbleiben sollte. Ein Teil der „Danbarkeit“ müßte freilich auch der Firma selbst zugewendet werden.

Tag der Freiheit am 6. und 7. August in Aussig

Samstag, 6. August, um 8 Uhr abends Festabend in der Kurzweilmühle. Ausführende: S-Bühne Teplitz-Schönbau, Dinademi Klupina „Severák“, Teplitz-Schönbau. Eintritt im Vorverkauf K 3.—

Sonntag, 7. August, vormittags um halb 10 Uhr Manifestationszug durch die Masarykstraße, Goethestraße und Teplitzerstraße zum Marktplatz. Um 10 Uhr Kundgebung auf dem Marktplatz. Sprecher: Bundesobmann Dille, Bodenbach Dr. Wilde, Prag. Nach der Kundgebung marschieren alle auswärtigen Teilnehmer geschlossen auf die Ferdinandshöhe. Der Bezirkskomitee verabschiedet dort billiges Essen.

Nachmittags um 2 Uhr Konzert der A.-W.-Kapelle Bodenbach auf der Ferdinandshöhe. Eintritt frei! Um halb 2 Uhr Konzertstromfahrt nach Czernosef und zurück. Teilnehmerpreis K 9.— Kinder die Hälfte.

Die Festanlage befindet sich im Schulhaus IV auf dem Schulplatz. Alle Samstags eintreffenden Gruppen haben sich dort zu melden, um gegen Erlag des Betrages die Eintrittskarten für den Festabend in Empfang zu nehmen.

Rassengartener sind in den Schulhäusern III und IV am Schulplatz vorgesehen. Übernachtungsorten sind in der Festanlage erhältlich — Der 3. a. h. r. a. d. f. a. n. d. befindet sich im Hofe der Schulhäuser III und IV.

Stellplätze für den Manifestationszug: Alle Teilnehmer haben sich bis spätestens 9 Uhr vormittags an folgenden Plätzen einzufinden: Bundesleitung, Gäste uniformierte Teilnehmer (unterer Teil der Sandböschung); Radfahrer (Weißstraße); Kreis II — Westböhmern, Kreis IV — Komotau, Kreis Va — Teplitz-Schönbau (Theodor Körnerstraße); Kreis VI — Bodenbach, Kreis VII — Rumburg (Baumgartenstraße); Tschechische Teilnehmer (beim Karodni nám, Große Wallstraße); Kreis V — Aussig (Obere Masarykstraße, Parkstraße, Černýhostraße).

Kinder sammeln sich bei den Schulen auf dem Schulplatz und werden dann von den Kinderfreunden auf die Ferdinandshöhe geführt.

Bund prof. Präsidenten.

Ein SdP-Jugendführer schändet eine 13-jährige

In Guttentbrunn bei Neubitz wurde der Hauptfunktionär der SdP-Ortsgruppe Adolf Bösch verhaftet und ins Kreisgericht in Budweis eingeliefert. Bösch hatte ein ihm von der Jugendfürsorge anvertrautes 13-jähriges Mädchen wiederholt geschlechtlich mißbraucht. Das Kind hat seine Angaben vor dem Gemeindevater, bei der Gendarmerie und bei Gericht wiederholt.

Italienisches Flugzeug übergegangen

Valencia. (Ag. Esp.) Ein italienischer Militärpilot ist mit seinem Jagtflugzeug zur Republik übergegangen. Die Soldaten eines republikanischen Militärflugplatzes an der Zentrumfront haben zu ihres großen Verwunderung plötzlich einen Fiat direkt herankommen und mit einem kurzen Manöver landen. Der Flieger sprang heraus, hob die Faust zum Gruß und erklärte: „Ich bin zu euch übergegangen, um zusammen mit den Republikanern zu kämpfen, denn sie allein vertreten die Gerechtigkeit und das Recht der freien Völker. Dieser italienische Armeeflieger ist der Sergeant Giovanni Spilci.“

Die Luftpiraterie in voller Blüte

Valencia. (Ag. Esp.) Zweimal wurde am Montag der Hafen von Valencia von Maschinenflugzeugen bombardiert. Eine Brandbombe zündete auf dem englischen Dampfer „Wellwyn“, doch wurde das Feuer bald gelöscht, obwohl die Luftpiraten dies durch MG-Feuer aus geringer Höhe zu verhindern suchten. Auch beim zweiten Angriff wurden auf die „Wellwyn“ mit „Erfolg“ Brandbomben geworfen, wodurch beide Deck beschädigt wurden. Versunken ist es nicht, weder von feindlicher Besatzung noch von den Docks wurde jemand verletzt.

Starker chinesischer Widerstand am Yangtse

Die chinesische Gesandtschaft in Peking stellt den Vätern folgenden Bericht zur Verfügung:

Die Situation am mittleren Yangtse bleibt im ganzen unverändert. Montag gelang es den Japanern nach mehrstündiger Artillerievorbereitung in der Stadt Sukau 2000 Mann zu landen; ein chinesischer Gegenangriff unterbrach jedoch ihre Verbindung mit den Bengale belagernden Abteilungen. Den chinesischen Streitkräften gelang es auch Linfeschia wieder zu erobern. Auf dem rechten Ufer des Yangtse eroberten die chinesischen Streitkräfte das vor wenigen Tagen verlorene gegenüber Mantang liegende Wanlian.

Die Japaner versuchten Montag wiederum durch den Fojang-See vorzudringen, um von dort einen umfassenden Angriff auf Kiuhsiang zu unternehmen, doch wurde ihr Versuch vereitelt. Chinesische Bombardierungsluftzeuge versenkten dabei ein Kanonenboot und beschädigten mehrere.

In der Provinz Schansi kam es neuerlich zu Kämpfen, hauptsächlich im Norden bei Tschien. Das dortige chinesische Oberkommando meldet, daß die Japaner hier wiederum Senfgas benutzen.

In der Provinz Kiangsu befinden sich chinesische Freiwilligentropen im Vormarsch auf die Hauptstadt Chinas Nanjing.

Schanghai. (Neuer.) Die Japaner melden die Einnahme von Kiuhsiang. Hierzu verlautet aus chinesischer Quelle, daß die Japaner bei dieser Aktion 200.000 Mann vorzüglich von Fliegern und Kriegsschiffen unterstützte Infanterie eingesetzt haben. Die Chinesen setzten nur sehr schwachen Widerstand entgegen.

Weitere Entspannung im Fernen Osten

Tokio. Die beiden japanischen Unterhändler, die vor acht Tagen von japanischen Abschnittskommandeuren zum sowjetrussischen Grenzkommando entsandt worden waren, um Vorschläge und Forderungen zur Räumung Tschankufengs zu überbringen und zunächst zurückgehalten worden waren, sind Dienstag zurückgekehrt. Die japanische Presse erblickt in der Freilassung der Unterhändler eine weitere Entspannung der Lage an der Grenze.

Neue Zusammenstöße zwischen Japan-USSR?

Tokio. (Neuer.) Unverbürgten Nachrichten der japanischen Presse zufolge soll es am 22. d. M. zwischen japanischen und 200 sowjetrussischen Soldaten, als letztere das mandchurische Ufer des Ussuri betreten wollten, zu einem Zusammenstoß gekommen sein. Die sowjetrussischen Soldaten wurden im Gefecht zur Rückkehr auf ihre Boote gezwungen. Die Presse erwähnt nichts von Verlusten.

Riesenexplosion in Mukden

Meldungen aus Mukden bestätigen, daß dort am 23. Juli einige Explosionen erfolgt seien, bei denen Munition im Werte von einigen Millionen Yen vernichtet wurden.

47 Tote in Haifa

Haifa. (Neuer.) Bei dem Attentate in Haifa am Montag wurden insgesamt 47 Personen getötet, und zwar 43 Araber und vier Juden. Verwundet wurden im ganzen 52 Personen, und zwar 41 Araber und elf Juden.

Jerusalem. Die Regierungskrise in Damaskus ist durch den Eintritt von zwei neuen Kabinettsmitgliedern in das bisherige Kabinett beseitigt worden. Nachträglich verlautet, daß der frühere Staatspräsident den Rücktritt des Gesamtkabinetts verweigert hat.

Jerusalem. In der Nähe von Tiberias sind zwei Juden erschossen aufgefunden worden.

Explosion verhindert

Jerusalem. Die Polizei entdeckte Dienstag auf dem Gemüsemarkt in der Altstadt eine 25 kg schwere Bombe mit Zeitzunder, die sie beseitigte und dadurch die Wiederholung einer schrecklichen Explosion verhinderte.

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Brag-Melnie: 10.15—11.11 Schallplatten. 13.50 Arbeitsmarkt. 18.00 Klavierkonzert (Dr. Kurt Behr), Beethoven; 15 Variationen und Fuge Croica-Variationen). 18.20 Arbeitersendung. Dr. Eise Guber-Hermann: Praktisches und bequemes Wohnen. 18.40 Sozialinformationen. 18.45 Neue Lieder. 19.00 Operetten-Duett (Gef. Adele Baum und Hans Ritter). 19.30 Französische Ballettmusik (Orchesterkonzert). 20.30 Wie werden Lebensmittel konserviert (Report. aus der Untersuchungsanstalt für Lebensmittel). 20.55 Von der Unterhaltung der tschechischen Philharmonie (Dir. Ida Aréjci). 21.55 Vorles. „Es war einmal ein König“ von Rab. Tagore. 22.30—23.00 Tangmusik (Schallplatten). Brunn: 18.00 bis 18.15 Arien von Georg Friedrich Händel. Mitwirkende: Augusta Korckonka (Sopran), am Klavier: Hanns Schimmerling. 18.15 bis 18.25: Schallplatten. 18.25 bis 18.35: Direktor Karl Weigner: Gutes Deutsch. Der Brief des Gewerbetreibenden. 2. Teil.

Der Fremdenverkehr im Juni

Starker Rückgang gegenüber 1937

Der vorbeiziehende Beginn des diesjährigen Reiseverkehrs, so wie er sich in den ersten Monaten des Jahres entwickelte und der die Erwartung einer noch stärkeren Entwicklung als im vorigen günstigen Jahre berechtigte, wurde durch die außerordentlichen Verhältnisse jäh unterbrochen. Die Einreise der Ausländer zu uns ging im Juni d. J. stark zurück und auch die Dauer ihres Aufenthaltes bei uns war kürzer. Die Zahl der Reisen von Ausländern sank gegenüber dem Vorjahre um ein Drittel.

Der heutige Juni weist im Vergleich mit dem gleichen Monat der letzten fünf Jahre den schwächsten Reiseverkehr aus.

Die gesamte Aufenthaltsdauer der Ausländer bei uns ging im Juni um mehr als die Hälfte der vorjährigen Aufenthaltsdauer zurück. Der Aufenthalt der Ausländer bei uns bleibt im Juni weit hinter dem Aufenthalt im Juni der vorigen Jahre seit des Jahres 1934 zurück, in welchem mit der systematischen Grenzerhebung des Reiseverkehrs begonnen wurde. Dagegen war der tschechoslowakische Reiseverkehr über die Grenze im Juni bedeutend und erreichte im Vergleich mit dem gleichen Monate des letzten Jahres ein Maximum. Der Aufenthalt der tschechoslowakischen Reisenden im Ausland nahm im Juni derart zu, daß er — zusammen mit dem unerwarteten Rückgang des Aufenthaltes der Ausländer bei uns — eine durchaus ungünstige Bilanz des zwischenstaatlichen Reiseverkehrs verursachte. Die Feierlichkeiten vor dem Solof-Kongress erhöhten den inländischen Reiseverkehr und trugen so zur wirtschaftlichen Belebung bei, die Prag zugute kam. Der Badeverkehr, insbesondere in Böhmen, — mit Ausnahme von Podbrad — leidet unter dem Rückgang der ausländischen Besuche; am schwersten betroffen sind namentlich die Weltkurorte.

Die Grenzerhebung im Juni d. J. verzeichnet einen Zugang von 134.800 Ausländern auf unser Staatsgebiet und einen Abgang von 118.500 Personen. Ins Ausland reisten im gleichen Monat 143.200 tschechoslowakische Staatsangehörige und 133.400 lehrten zurück. Gegenüber Juni 1937 bedeutet dies einen Rückgang der Reisen von Ausländern zu uns um ungefähr 30 Prozent, und eine Zunahme von 8 Prozent unserer Reisen ins Ausland. In der ersten Jahreshälfte 1938 kamen zu uns oder reisten durch

unser Gebiet 765.900 Ausländer (i. J. 1937 909.900 und i. J. 1936 811.000) und 677.100 tschechoslowakische Staatsbürger reisten über die Grenze (i. J. 1937 670.300, i. J. 1936 626.700).

Die Aufenthaltsdauer der Ausländer bei uns im Juni d. J. betrug 430.600 Tage (im Juni 1937 921.100 Tage), die der Tschechoslowaken im Auslande ungefähr 427.800 Tage (i. J. 1937 326.400 Tage).

Der Rückgang des Aufenthaltes der Ausländer bei uns im Juni d. J. beträgt gegenüber Juni 1937 ungefähr 53 Prozent,

die Zunahme des Aufenthaltes der Tschechoslowaken im Auslande im gleichen Zeitraum ungefähr 31 Prozent. Im 1. Halbjahr 1938 (1937, 1936) beträgt die Aufenthaltsdauer der Ausländer bei uns ungefähr 2.29 (2.80, 2.04) Millionen Tage und die der Tschechoslowaken im Auslande ungefähr 1.32 (1.116, 1.37) Millionen Tage.

Der Rückgang der ausländischen Reisenden zu uns betrifft namentlich die Reichsdeutschen, Oesterreicher und Ungarn. Auch viele Länder des sonstigen Auslandes waren zurückhaltend.

Prag weist im Juni während der Feierlichkeiten vor dem Solof-Kongress, laut Meldung 218.700 Gäste aus (die hier übernachteten), davon 9800 Ausländer. Die größeren Städte weisen im Juni einen Besuch von 341.500 Personen aus.

Die Bade- und sonstigen klimatischen tschechoslowakischen Kurorte besuchten im Juni 70.400 Personen (i. J. 99.200). Der Rückgang der ausländischen Gäste ist allgemein.

In großem Maße sind hauptsächlich die weltböhmisches Weltkurorte betroffen,

die heuer im Juni nur 30 Prozent oder 25 Prozent, ja sogar unter 20 Prozent des vorjährigen Auslandsbesuches ausweisen. In diesen Wädern ist auch der inländische Besuch gegenüber dem Vorjahre um die Hälfte gesunken. Auch die mährischen und slowakischen Bäder weisen einen starken Rückgang der ausländischen Besucher aus. Dagegen stieg der inländische Besuch in der Slowakei, während er in Mähren und Schlesien ungefähr um 20 Prozent schwächer ist als im Vorjahre.

Tagesneuigkeiten

Die Leichenschänder

Die Nazis haben sich nicht damit begnügt, die Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß zu feiern: sie haben auch die Mörder gehrt und werden ihnen Denkmäler bauen. Die Ehrung geschah laut an dem Tage, an dem der Stellvertreter Hitlers eine Rede hielt, die von Friedensbekanntnissen nur so triefte.

In Graz aber haben die Braunen noch ein übriges getan: dort haben sie auf das Grab des nach den Feberkämpfen vom Jahre 1934 hingerichteten Parteisekretärs Stanek einen Kranz gelegt, auf dessen Schleife die Worte standen: „Auch dein Tod war nicht umsonst!“

Wahrscheinlich haben die Nazis die Hoffnung, daß sie mit einer solchen Geste die österreichischen Arbeiter mit dem Nationalsozialismus veröhnen können. Aber diese Arbeiter wissen, daß Stanek, Weißel und Wallisch, daß alle die Tapferen, die im Feber 1934 ihr Leben ließen, nicht für den Nationalsozialismus gestorben sind, sondern im Kampfe gegen ihn. Sie waren für ein freies, selbständiges Oesterreich, und ihr Vaterland fiel nur deshalb in die Hände der Braunen, weil Dollfuß und seine Nachfolger ihnen den Weg bereitet haben. Man hatte die österreichischen Arbeiter zum Kampfe gezwungen, und sie kämpften gegen die Verräter der österreichischen Freiheit, gegen die Vernichter der Demokratie, ohne die Oesterreich gegen den Nationalsozialismus wehrlos war.

Dennoch haben die braunen Leichenschänder den traurigen Mut, die sozialdemokratischen Feberkämpfer zu „ehren“. Würden es die Tapferen, sie würden sich im Grabe umdrehen. Aber die Lebenden wissen, daß es den Nazis nur darum zu tun ist, mit billigen Gesten über ihr Verfehen hinwegzuzuschauen. Während sie Kränze auf das Grab Staneks legen, halten sie tausende Sozialisten im Gefängnis, schicken sie einen Sozialdemokraten nach dem anderen aufs Schafot, füllen sie die Konzentrationslager mit Sozialdemokraten an.

Die Schande des Nationalsozialismus läßt sich nicht mit Kränzen feiern. Und doch sind unsere Menschen nicht umsonst gestorben: ihr Heldentum ist ein Unterpfand des Sieges über die nationalsozialistische Barbarei. Die Leichenschänder wird nur neuen Haß gegen die Braunen wecken.

Bergsteigertod

Auf der Südwand der Narmolata in den Dolomiten sind drei italienische Bergsteiger des Akademischen Alpenklubs ums Leben gekommen. Wahrscheinlich war einer von der Gruppe beim

Klettern abgeglitten und hatte die beiden anderen bei seinem über 100 Meter tiefen Sturz mitgerissen.

Am Gotthardt-Gebiet sind drei schweizerische Touristen erfroren.

Herz- und Lungenkranke müssen vorläufig keine Gasmasken kaufen. Die bisher im Handel üblichen Typen von Gasmasken sind für Herz- und Lungenkranke unbrauchbar, weil sie bei diesen große Atmungsbeschwerden hervorrufen. Auf der anderen Seite drohte jedoch auch diesen Kranken Strafe, wenn sie sich nicht bis zum vorgeschriebenen Termin eine Gasmaske beschafften. Nunmehr hat das Innenministerium angeordnet, daß Herz- und Lungenkranke nicht zu bestrafen sind, wenn sie vorerhand keine Maske kaufen. Es werden nämlich Versuche gemacht, eine Gasmaske speziell für diese Kranken herzustellen. In diese Masken wird durch eine besondere ballonartige Vorrichtung, die vom Träger der Gasmaske selbst in Betrieb gesetzt wird, ununterbrochen frische Luft in die Maske eingepumpt werden. Diese Versuche stehen vor einem günstigen Abschluß und sodann werden die Herz- und Lungenkranken sämtlich mit diesem Typ ausgerüstet werden.

Einführung der Charge des Stadtschulraths. Nach einem Befehl des Präsidenten der Republik wird die militärische Rangliste wie folgt geändert: U. Kottmeier: Stadtschulrath, Jähnlich, Stadtschulmeister, Kottmeister. Die Rangdienstunterschiede bestimmt der Nationalverteidigungsminister. Der Befehl trat sofort in Kraft.

Bliß erschlägt Kinder. Dieser Tage ging bei der Gemeinde Deutsch-Rofra in Karpatenrußland ein starkes Gewitter, begleitet von Hagelschlag, nieder. Der Bliß schlug in eine weidende Rindviehherde ein und tötete drei Stück. Das Vieh gehört Landwirten, die vor geraumer Zeit 158 Schafe eingekauft haben, die ebenfalls auf der Weide im Gebirge vom Bliß getroffen wurden.

Phototelegraphie. Das Prager Hauptpostamt errichtet die erste phototelegraphische Station, die Bilder, Fotos, Schriftstücke, Pläne telegraphisch nach den meisten europäischen Ländern und auch nach den Vereinigten Staaten übermitteln wird. Die Station wird Phototelegramme nicht nur mit öffentlichen, sondern auch mit privaten Phototelegraphenstationen austauschen.

Der frühere Gesandte Oesterreichs in London Baron Frankenstein, der kürzlich die englische Staatsbürgerchaft erworben hat, wurde von König Georg VI. in den britischen Freiherrenstand erhoben.

Der französische Votschafter in Berlin François-Poncet wurde zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt.

In Deutschland verboten. Die englische Presse meldet aus Berlin, daß „Reis Chronicle“ auf unbestimmte Zeit in Deutschland verboten wurde.

Der herrschende Fürst Franz J. von Liechtenstein ist Montag auf seinem Schloß in Feldsberg (Mähren) gestorben. Prinzregent Franz Josef von Liechtenstein hat die Regierung des Fürstentums als Fürst Franz Josef I. übernommen. Der Verstorbenen wurde auf Schloß Liechtenstein am 28. August 1853 geboren. In den Jahren 1894 bis 1899 war er österreichischer Gesandter in Petersburg. Er siedelte abwechselnd in Vaduz, Feldsberg in Mähren und Wien.

Niederländische Regierung liefert Emigranten an Deutschland aus. Friedrich Meister, ein Deutscher, der seit mehreren Jahren in Spanien getoht hatte, war in den ersten Wochen des Aufstandes in Sevilla verhaftet worden und sollte auf einem deutschen Schiff nach Deutschland zurückgebracht werden. In Rotterdam fand er Gelegenheit, von der „Herkules“ zu entweichen. Er meldete sich am 4. November 1936 bei der Fremdenpolizei, wurde aber verhaftet. Nach neun Monaten Haft bekam er eine vorläufige Aufenthalts-erlaubnis, die regelmäßig verlängert wurde. Im Mai dieses Jahres wurde er plötzlich wieder verhaftet, niemand wußte weshalb. Kürzlich wurde Meister über die Grenze geleitet und in Emmerich erschossen.

Der holländische Vagabund „Arimatea“, der nach den Millionenräubereien der im Jahre 1799 untergegangenen englischen Fregatte „Luine“ sucht, hatte Montag den ersten Erfolg zu verzeichnen. Mit großen Stücken des Bugs der „Luine“ kamen die erste Goldmünze, ein spanischer Dukat, und mehrere Silbermünzen an die Wasseroberfläche.

Attentat in Portorico. Bei dem erfolglosen Revolvententat auf Gouverneur Winskip wurden zwei Personen getötet, ein Oberst der Nationalgarde und ein Nationalist, der mit 4 anderen, die später verhaftet wurden, am Attentat beteiligt war. Auf den Gouverneur wurden aus der Zuschauermenge etwa 15 Schüsse abgegeben. Mehr 30 Personen wurden verwundet.

Reisen Sie mit der Eisenbahn bequem, und darum in der 2. Klasse; sie ist nur um ein Drittel teurer als die 3. Klasse.

Die Istanbul Juden beschließen den Bonaparte der Restauration des vornehmsten Istanbul Hotels „Tosatlion“, u. zw. sowohl des inmitten der Stadt in Pera gelegenen Betriebes wie der Sommerfiliale in Therapia am Bosporus. Anlaß hierzu gab der Umstand, daß der Eigentümer Madowitz, ein früherer Oesterreicher, der durch den Anschluß Reichsdeutscher wurde, jeden Sonntag die deutsche Flagge hisst. Das Unternehmen zählte hauptsächlich reiche Juden zu seinen Gästen.

Das Benediktinerkloster Admont (Oesterreich) hat einen Kommissarischen Berwaltet erhalten. Ohne seine Zustimmung können keinerlei Abmachungen in rechtsgültiger Form mit der Abtei getroffen werden. Die Sammlungen und die Bibliothek des Stiftes bleiben bis auf weiteres geschlossen.

Ein Höhenrekord. Der Sowjetflieger Grodzianki erreichte auf einem leichten Sportflugzeug neuen Typs eine Höhe von 7300 Meter, in der er eine Stunde und neun Minuten verblieb. Den vorläufigen Weltrekorde zufolge hat Grodzianki damit den bisherigen Höhenrekord des französischen Fliegers André Japy um mehr als 2000 Meter überboten.

Der Vorstand des tschechoslowakischen Jugendausstufes teilt mit: Mittwoch, den 3. August, wird eine 25gliedrige Delegation des Jugendausstufes zum Weltkongress nach New York. Die Delegation besteht aus Vertretern sämtlicher Gruppen der politisch organisierten tschechoslowakischen Jugend. Außer dem Kongress wird die Delegation auch familiäre Renten der Landleute in den Vereinigten Staaten besuchen und eine Vortragstournee veranstalten. Das Protokoll über den Jugendkongress haben u. a. der Erzbischof von Prag, der rumänische Ministerpräsident Miron Cristea, Admiral Verd, Lord Cecil, der Präsident der französischen Kammer Dertrot und der Außenminister Dr. Stross übernommen. Allein aus diesen Einzelheiten geht hervor, daß gewisse Nachrichten, die der Tage durch unsere Presse gingen, nicht den Tatsachen entsprechen.

Polnische Seagelkutter landen bei Kaskau. Bei Kaskau wurden Seagelkutterkonkurrenzen veranstaltet. Von den beteiligten Angewandten überflogen zwei die tschechoslowakische Grenze u. landeten bei Kaskau. Nach Erhebung der Fahnen und der Zollformalitäten wurden die beiden Kutter vom Aeroklub bewirte. Am nächsten Tage traf aus Polen ein Motorflugzeug ein, welches die Seagelkutter ins Schlepptau nahm und wieder nach Polen zurückbrachte. Die Verabschiedung in Kaskau war sehr herzlich.

Wetterverhältnisse. Bei starker Sonnenstrahlung erreichten die Temperaturen am Dienstag nachmittags in den Niederungen am Mittelmeeres 28 bis 32 Grad. Gingen aber in Frankreich, wöhin vom Ozean her kühlere maritime Luft vordringt, nur mehr 18 bis 20 Grad verzeichnet und stellenweise fällt dort Regen. Die kühlere Luft mit einer vorübergehenden Wetterverbesserung breitet sich allmählich auf das Festland aus. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie bereits Mittwoch auch Böhmen erfassen wird. — Wahrscheinliches Wetter Mittwoch: In den mittleren und östlichen Teilen des Staates Andauern des heißen Sommerwetters. In Böhmen vorerst heiter und sehr warm, später vom Westen her Zunahme der Bewölkung und Gewitterneigung. — Wetterausblick für Donnerstag: In den böhmischen Ländern wechselnd bewölkt, stellenweise Gewitter oder Schauer, etwas kühler. Südwestwind, im Osten heiter und sehr warm.

Barcelona ist ruhig

Von Klaus Mann

Freunde in Paris hatten uns mit Warnungen reichlich bedacht. „Unterläßt die Reise nach Spanien! Ihr kommt zu spät, es ist fast alles verloren, ihr werdet nur die Auflösung und das Chaos finden!“ Das waren nicht Leute, die aus bösem Willen sprachen; es waren Menschen unserer Gesinnung — aber entmutigte. Wir glaubten ihnen nicht, und wir reisten. Immerhin waren all die dunklen Prophezeiungen, die wir auf dem Weg mitbekommen hatten, nicht eben geelnet, unsere Stimmung unbeschwert und gar zu optimistisch zu machen. Gleich an der Grenze begriffen wir, wie sehr die entmutigten Freunde sich irren.

Die ersten spanischen Soldaten, mit denen wir zu tun bekommen, haben Gesicht und einen Blick, wie sie die Glieder einer schon fast geschlagenen Truppe niemals zeigen könnten. Es gibt eine heiter selbstbewußte Gelassenheit, die nur aufbringt, wer seiner Sache und der Zukunft seiner Sache durchaus sicher ist.

Ich hatte mir von Anfang an vorgenommen, meine Urteile und Impressionen achsam zu kontrollieren. Wozu es leugnen: man ist Partei — man ist leidenschaftlich Partei in dem großen Kampf, von dem der spanische Bürgerkrieg nur ein Teil ist. Partei sein muß aber nicht Blindheit und Verblendung bedeuten. Am Gegenteil: man beobachtet wohl am wachsamsten und am schärfsten, wenn man mit dem ganzen Herzen beteiligt ist. Gewiß: als ich den ersten jungen Leuten in den Uniformen der Spanischen Republik begegnete, begrüßte ich sie mit Ergriffenheit, wie man Freunde begrüßt. Aber gerade Freunde — und zumal solche, die sich in einer gefährdeten Situation befinden — sieht man doch sehr sorgfältig auf ihren Zustand an. Man prüft ihre Nerven, ob sich die Spuren der Nervenerschütterung, die Verzerrungen der Nervosität, des Widerwillens, der Verzweiflung in ihnen finden. Keine Spur von all dem gab es bei den jungen Leuten, die zum Grusse die Faust hoben und dabei, halb trotzig, halb lustig, ein wenig lachten.

Wir wollten nicht mit dem Flugzeug nach Barcelona. Vom Flugzeug aus sieht man nichts. Zwischen der französischen Grenze und Barcelona liegt ein breites Stück spanischen republikanischen Landes. Wenn man es im Auto oder Autobus durchquert, bekommt man den ersten Eindruck von den Dörfern, den Straßen, den Menschen. Man hat zum Beispiel wieder einmal die Gelegenheit, recht grenzenlos zu erstarren über die bessere Verfassung, die vitale Fähigkeit, den biologischen Reichtum des Menschen. Das Leben geht weiter, und sei es noch so furchtbar bedroht. . . . Etwa zwanzig oder fünfundschwanzig Kilometer hinter der Grenze kommen wir durch die erste Ortschaft, welche die Verwundungen durch ein Bombardement weit offene Wunden zeigt. Nicht anders denn eine offene Wunde klafft das Haus, das ein schwerkalibriges Geschoss vom Dachstuhl bis in die Grundfesten aufgerissen hat: wie auf schaurige kleine Bühnen blickt man in die bloßgelegten, nackten Kammern, denen die Vorderwand und Teile der Seitenwände fehlen; schamlos und melancholisch zeigen sie eine Intimität, die ehemals dem Fremden verborgen blieb — Reste von Mobiliar; Fäden einer Tapete; an einer Wand ist sogar ein Bild hängen geblieben; niemand nahm sich wohl die Mühe, es wegzuschaffen; hier haben Menschen gelebt und sich geliebt, und Kinder gehabt; dann ist eine breite Masse aus ihnen geworden; der Sohn des italienischen Herrn Ministerspräsidenten, ein vielversprechender Jüngling in seiner Art, hat erklärt, es sei sehr amüsant, auf Menschen zu zielen; es sei ein sublimen Sport, spanische Frauen und Kinder, die weder ihm noch seinem Vater eigentlich viel Wertes getan haben, zu legen wie Rebhühner oder wie Hanfstrahlen. . . . Ich vergesse das Bild nicht: neben dem klaffenden Haus — dem ersten von den vielen klaffenden Häusern, deren Anblick wir extragen müssen in diesem Lande — hatte ein Töpfer seine Ware ausgelegt — runde Schüsseln und Teller, ziemlich weit auf die Straße hinaus. Da standen die Weiber und füllten von einem Topf. Ihre Kinder hielten sie an der Hand.

Die Straße von der Grenze nach Barcelona ist gut. Sollte sie stellenweise lädiert gewesen sein, so hat man den Schaden doch gleich wieder behoben. Der Autoverkehr ist dünn; es herrscht Knappheit an Wagen wie an Benzin. Die meisten Automobile, die uns begegnen, sind von Militärpersonen besetzt. Vor uns fährt eine Zeitlang der Wagen des Schweizer Konsulats. . . . Die schöne Straße führt auch am Meer entlang; wir schauen neidisch den Badenden an, es gibt ihrer viele, man möchte mit ihnen sein, denn die Hitze ist lästig. Auf einem Bahngelände steht ein ganzes Regiment von Buschen in Badehosen; sie lachen und winken uns zu. Es sind die Matrosen von einem Kriegsschiff, das in der Bucht liegt. Manche von ihnen haben zum Badelösium die Matrosenmüpe aufbehalten: so stolz scheinen sie auf ihren Beruf. . . .

In Barcelona gilt das Erstaunen nicht den tragischen Zügen, die das Antlitz dieser Stadt bekommen hat: die tragischen Züge können nicht fehlen, da schon so viele Leiden dieser Stadt und ihren Menschen zugemutet wurden. Das Letztmal, als ich sie sah — gerade ein paar Wochen vor Ausbruch der Generalstreik — war sie heiter. Das Wunder ist, daß sie sich von dieser Heiterkeit noch etwas bewahrt hat — trotz allem. Freilich, es ist eine etwa trohige Heiterkeit geworden. . . . Der Ausbruch von gelassener Selbstbewußtheit, den ich bei den Soldaten an der Grenze hatte konstatiert dürfen: auf ungläubigen Gesichtern von Männern und Frauen in den Straßen von Barcelona finden wir ihn wieder.

Der. Die Stimmung, die herrscht, hat ebenso wenig mit Lethargie zu tun, wie mit Nervosität. Man geht den Geschäften und den Vergnügungen nach. Die Vergnügungen sind reduziert, und die beschriebenen Luftbarkeiten wie die Geschäfte können jeden Augenblick schrecklich unterbrochen werden durch ein neues Bombardement. Man gewöhnt sich daran. Neben einem der niederrichtig verwitterten Häuser gibt es ein gutbesuchtes Café, wo nachmittags und abends zum Tanz aufgeführt wird. Vor allen Cafés und Bars sitzen viele Menschen. Die Kinos, auch die Theater sind voll. Die Frauen, sorgfältig geschminkt, legen Wert darauf, hübsch auszusehen, auch wenn ihnen in der nächsten Stunde vielleicht das Dach über dem Kopf zusammenbricht. Man gewöhnt sich an alles: an das monotone Grauen der Bombardements; an die ungenügenden Verlehrsmitel — die Autobusse, die Trambahnen sind überfüllt; wie schwere Trauben hängen die Menschenbündel zu allen Seiten über das Gefährt hinaus; — an die komplette Dunkelheit der Stadt zur Nacht; schließlich sogar an den Lebensmittelmangel. Am meisten leiden die Männer wohl darunter, daß es keine Zigaretten gibt. Ein Päckchen „Camel“ und ein halbes Pfund Butter: das sind zur Zeit die erlesensten Kostbarkeiten in Barcelona. . . . Uebrigens sehen die Menschen im Durchschnitt doch noch sehr viel besser aus, als sie es etwa in Deutschland während der letzten Kriegsjahre taten. Vor allem sind sie unvergleichlich besser gekleidet. Man hat hier keineswegs damit aufgehört, großen Wert auf Eleganz zu legen. Die Auslagen der Kleidergeschäfte zeigen noch immer sehr hübsche Dinge: Semden, seidene Pyjamas, auch Anzüge. Die Etalage wirkt beinahe friedlich. Das große Ladenschilder aber ist mit Papierstreifen besetzt, damit es dem Zufuhrdrucker standhalte, wenn in der Nähe eine Bombe fällt. . . .

Uebtrigens hatte man uns in Paris und anderwärts mancherlei Uebertriebungen aufgetischt, was die Zerstörungen in Barcelona betrifft. Die Uebertriebungen sind überflüssig; die wirklichen Schäden sind großlich genug. Zum Beispiel ist es unrichtig, daß das Hotel Rib „nicht mehr steht“. Es war von einer Bombe lädiert worden; ist renoviert und wieder in Betrieb. Das gleiche gilt vom Hotel Colon, von dem man uns auch erzählt hatte, es sei ein Trümmerhaufen. Es steht noch immer recht stattlich aus; vielleicht nicht mehr lange. . . . Ein Theater in der Nähe des Colon wurde vormittags getroffen, während die Schauspieler probierten. Das Entschlossene schlug sie, während sie vielleicht gerade eine Todeszene übten oder einen zärtlichen Dialog. . . .

Alle sind sich einig darüber: die ruchlos unheimliche „Jermütungsaktion“, die der internationale Faschismus der Stadt Barcelona gegenüber angewendet, bedroht sich nicht. Der einfache Mann befürchtet mir, was der Außenminister del Baho mir sagte: in allen Schichten der Bevölkerung wächst, durch die unaufhörlichen, schaurigen Bombardements der Wille zum Widerstand, die Erbitterung und der Trost.

Gleich während meines ersten Tages in Barce-

lona hatte ich die Gelegenheit, mich mit del Baho und seiner Gattin — einer außerordentlich gescheiten und anmutigen Dame aus Bern — ausführlich zu unterhalten. Der Mann, der in einer höchst dramatischen und präfabri Situation für die äußere Politik seines Landes verantwortlich ist, fand die Zeit, erst eine Viertelstunde über gemeinsame alte Freunde zu plaudern, und dann mit Leidenschaft und Direktheit seine Ansichten über die Zukunft Europas — die nun so innig miteinander zusammenhängen — darzulegen. Das Refusée seiner Betrachtungen war: *w i r g e b e n n i c h t n a c h*. Wir sind Franco überlegen; denn bei unsern Truppen ist die bessere Moral. Mit uns sympathisieren die großen Massen in jenen Gebieten des Landes, über die Franco jetzt herrscht. — „Sie sind dessen sicher?“ fragte ich ihn. Und er antwortete mir: „Ich weiß es.“ Dieser Krieg kann noch lange dauern, und niemand bemerkt, welche Folgen er noch haben wird“, sagte er. „Schließlich gewinnen wir ihn, Franco, die Italiener und die Deutschen werden nicht Spanien regieren. Ohne die Italiener und die Deutschen wird Franco niemals regieren können — und mit ihnen erst recht nicht.“

Del Baho sieht aus wie ein Professor oder ein Schriftsteller. Es ist der Typus des aktivistischen, sittlich entschlossenen, nicht-mehr-sterblichen Intellektuellen, wie wir ihn etwa auch in der Tschechoslowakei an der Macht sehen. Ohne daß del Baho persönlich an Venedig erinnerte, gemahnt er doch als Typus an den Präsidenten der CSM — von dem ich ihm übrigens mit besonderer Sympathie und Bewunderung sprechen hörte. „Wir nehmen am Schicksal der Tschechoslowakei den stärksten Anteil“, sagte er. „Das Leiden, von dem wir heimgejagt sind, hat uns nicht egoistisch gemacht — im Gegenteil: es hat den Sinn für internationale Solidarität in den breiten Massen bei uns geweckt. Ich habe mit vielen Soldaten an den Fronten gesprochen: die meisten haben mehr politischen Instinkt und mehr Kenntnis gezeigt als mancher Abgeordnete. Alle fragen sie mich nach der Tschechoslowakei. Ich habe Leute getroffen, die mir versichert haben: und wenn der Krieg morgen bei uns zu Ende ist, und übermorgen gilt es, Frankreich gegen den gleichen Feind zu verteidigen: wir sind wieder dabei.“

„Das ist erstaunlich“, sagte del Baho noch, „wenn man bedenkt, was das Ausland, was Europa uns angetan, wie kalt es uns im Stich gelassen hat. Die psychologische Folge bei unseren Leuten könnte Verbitterung, Haß gegen das Ausland sein. Das Gegenteil ist zu konstatieren. Man ist im politischen Denken geschult worden, das viele Leiden hat klüger gemacht, man begreift den Zusammenhang der Ereignisse. . . .“

Der Minister del Baho — ein Mann, in dessen Wesen Humanität und Entschlossenheit, sittliches Pathos und Sinn für die Realität sich vermischen — sagte mir noch: „Sehen Sie sich doch die Menschen auf den Straßen unserer Städte an — und Sie werden auch die Soldaten an unseren Fronten sehen: mit welcher Würde tragen sie das Infamdale! Ich werde immer stolzer darauf, ein Spanier zu sein!“ — Das sagte er ganz einfach und fast ein wenig geniert. Aber irgend ein Judent in seinem Gesicht, auch irgend etwas in seinem Blick verriet den großen Ernst seiner Worte. Frau del Baho, die Schweizerin, nickte.

Man erhält für	Kö
100 Reichsmark (Noten)	568.—
Reichsmark (Münzen)	745.—
100 rumänische Lei	19.45
100 polnische Zloty	548.50
100 ungarische Pengö	648.50
100 Schweizer Franken	668.50
100 französische Francs	82.45
1 englische Pfund	144.37
1 amerikanischer Dollar	28.95
100 italienische Lire	170.40
100 holländische Gulden	1599.—
100 jugoslawische Dinare	64.80

dann, als Herr Wla die Antreibmaschine durch den bekannten SdP-Funktionär Günter-Barnsdorf verkaufen ließ. Die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter demonstrieren dort gegen die SdP-Funktionäre, die sie um die Arbeitsplätze bringen wollten.

Aus diesen wenigen Angaben, die noch jederzeit ergänzt werden können, erzieht man also deutlich, wer die Industrie verschleppt und wer die Wiedereröffnung stillgelegter Betriebe verhindert. Es sind durchwegs SdP-Leute, welche die jubelnden deutschen Arbeiter um den Arbeitsplatz bringen.

England größter Bijouterieabnehmer der Tschechoslowakei. England ist einer der größten Importeure von Bijouterie. Im ersten Halbjahr 1938 führte es Bijouterie für 518.063 (i. B. 507.512) Pfund ein. Größter Lieferant ist die Tschechoslowakei, die nahezu die Hälfte der Einfuhr stellt. Heuer hat sich der Absatz gegen das Vorjahr sogar noch leicht auf 248.633 (i. B. 241.216) Pfund verbessert. Den zweiten Platz nimmt Frankreich ein, das aber mit 128.254 (139.433) Pfund leicht unter Vorjahreshöhe blieb. Dagegen erzielte Deutschland mit 123.596 (116.111) Pfund bessere Exportergebnisse.

Verstaatlichung in der Türkei. Nach der Erwerbung einiger wichtiger Eisenbahnlagen hat der türkische Staat soeben auch die Elektrizitätswerke von Istanbul erworben, die sich in Händen ausländischer Kapitalisten befanden. Der Kaufpreis beträgt 11 Millionen türkische Pfund, zahlbar im Verlaufe von 20 Jahren bei 5 Prozent Verzinsung. Wie verlautet, wird in der nächsten Zeit auf ähnliche Weise auch die Verstaatlichung der Straßenbahn-Gesellschaft, der Untergrundbahn und des Gaswerkes erfolgen, die sich ebenfalls in Besitz fremder Kapitalisten befinden.

Die kürzeste Kurzgeschichte

D. L. Falts

Ein gewisser Jüngling begab sich mit großen Hoffnungen auf den Weg der Schriftstellerei. Er wurde belehrt, die bedeutendste Schule für einen künftigen Romanautor sei das Schreiben von Kurzgeschichten. Doch wurde ihm nicht gesagt, wie lang diese Kurzgeschichten sein sollen. Er glaubte, das werde wohl von der Größe des Ausmaßes abhängen, das ihm der Redakteur einer Tageszeitung, an den er empfohlen worden war, in der Zeitung einräumen wird. Da, er hatte auch wirklich anfangs gar nichts dagegen, daß der Redakteur jede seiner Erzählungen um die Hälfte kürzte. Nein, man kann doch nicht sagen, er habe nichts dagegen gehabt. Er litt darunter. Da er aber ein armer Student war, nahm er diese Kürzung, die gleichzeitig eine Kürzung des Honorars war, resigniert hin. Doch die Kürzungen und Korrekturen der Kurzgeschichten wurden dem Redakteur bald lästig, der den Jüngling recht hart anging, er möge doch endlich die kürzesten Kurzgeschichten liefern, denn die Zeitung wäre nicht dazu da, um . . . usw., usw. Der Jüngling bemühte sich, er opferte viel von allem, was ihn besetzte zu schreiben, er rang sich zur Schilderung knappster Art durch, sein Talent wollte, er selbst ging äußerlich und innerlich mehr und mehr ein. Einmal schrieb er eine zweiseitige Kurzgeschichte. Er schrieb sie unter Tränen, er brachte sie, völlig gebrochen, in die Redaktion. Der Redakteur las sie durch. „Nun, das ist ein merkwürdiger Fortschritt“, sagte er gnädig. Aber bringen Sie mir sie nächstens noch um etwas kürzer!“

Der arme Jüngling ging ganz verstört in sein lärgliches Heim. Er schrieb folgende Kurzgeschichte:

„Es war einmal ein junger Mann, der ein großes literarisches Werk schreiben wollte. Sein Unglück aber war, daß er nicht die kürzeste Kurzgeschichte zustande brachte. Da verfiel er auf die Idee, daß er die kürzeste Kurzgeschichte damit verwirklichte, indem er sein Leben freiwillig verkürzte. So tat er auch. Schluß.“ In dem Begleitbrief an den Redakteur stand:

„Gehört Herr Redakteur! Diese Geschichte ist vielleicht nicht schön, aber dafür wahr. Vielleicht ist sie auch genug kurz. Kürzer kann ich es nicht mehr. Das Honorar überweisen Sie an meine Quartiersfrau als Beitrag zur Deduktion der Begräbniskosten. Ihr auf ewig ergebener. . .“

Leider wurde nicht einmal diese Geschichte in ihrem Wortlaut abgedruckt. Sie wurde umgearbeitet und in die Nachrichten über Brände, Sterbefälle und Unfälle eingereiht.

Es geschah aber, daß ein gewisser berühmter und vermöglicher Schriftsteller über das vernichtete Leben des jungen Talents einen dreibändigen Roman schrieb, wodurch er noch berühmter und noch reicher wurde. Schluß.

(Übersetzt von Osa.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Industrierverschleppung

Unter Mithilfe von SdP-Leuten

Vor wenigen Tagen meldete die „Zeit“ von einer verhinderten Industrierverschleppung. Herr Magig in Raspenau bei Friedland, Bezirksleiter der SdP, hatte eine gut vorbereitete Demonstration von 200 SdP-Leuten geführt, welche die Fabrikausfahrt in dem vormals Hermann Pollaks Söhne gehörenden Unternehmen in Dörfel bei Friedland angeblich verhinderte. In Wahrheit verhält es sich so, daß der Betrieb Pollak schon vor einem Jahrzehnt stillgelegt wurde und daß die Maschinen nicht durch Juden und Tschechen, sondern durch wackelige SdP-Leute verkauft wurden. So hat, wie der „Freigeist“ meldet,

der Funktionär des Deutschen Turnvereins Jahn in Reichenberg, Ingenieur Böhmer, viele Hunderttausende Kilogramm von Textilmaschinen ins Ausland verschifert

und ist bei diesem Geschäft nicht verarmt. Aus den verschleppten Arbeitsplätzen wurden repräsentative Autos, die heute zum Zeichen der Volksverbundenheit ihres Besitzers stolz mit dem SdP-Wimpel geschmückt sind. Die Gebäude in Dörfel mit der Dampfmaschine und den verrosteten Riefeln gehören dem Reichenberger Altmaschinenhändler Adalbert Kohn, gleichfalls ein SdP-Mann. Vor allem aber muß man sagen, daß es die Kameraden Textilindustriellen selbst sind, welche die Volksgenossen Arbeiter um die Arbeitsplätze bringen.

Eine Viertelstunde vom Demonstrationsobjekt in Dörfel entfernt steht ein kompletter Betrieb Heinrich Müller, W. u. T. u. g. Seit zwei Jahren bemüht sich die Union der Textilarbeiter, die Wiederaufnahme dieses Betriebes zu erreichen. Die Bezirksbehörde hat zur Eröffnung dieses Betriebes sogar ihre Zustimmung erteilt. Man müßte annehmen, daß solche Bemühungen, die ungefähr 200 Menschen wieder an ordentliche Arbeits-

plätze bringen würden, die Unterstützung aller Kleinleute erhalten. In Wirklichkeit aber sieht es anders aus. Die Kameraden und Volksgenossen im Deutschen Textilverband, Liebig und Richter an der Spitze, verhinderten die Aufnahme dieses Betriebes.

Der Betrieb Simon in Daindorf sollte gleichfalls wieder aufgenommen werden. Auch in diesem Falle bemühte sich die Union der Textilarbeiter, die Wiederaufnahme dieses Betriebes zu erreichen. Die Bezirksbehörde gab ihre Zustimmung, die SdP-Kameraden im Deutschen Textilverband protestierten gegen die Wiederaufnahme und verhinderten sie. Der Bezirksleiter Magig mit seinen Getreuen demonstrierte nicht, auch dann nicht, als dieser Betrieb ausgelacht wurde. Man hat der Bevölkerung nicht verraten, daß es auch im Falle Simon nicht Tschechen oder Juden waren, die aus der Vernichtung dieser Spinnerei, die einmal 300 Menschen Brot und Arbeit gab, Nutzen zogen, sondern daß es wieder ein SdP-Anhänger war, der den Betrieb auslöschete. Herr Tschente aus Neustadt, ebenfalls ein SdP-Mann, kann genau Aufschluß darüber geben, wer Herr Pech ist, der die Demontage und den Verkauf dieser Maschinen bei Simon finanzierte.

Breibisch-Maag, Dittlerbach. Dort sitzt ein Herr Wla als Liquidator. Sein Name läßt schon auf „urgermanische“ Abstammung schließen. Wer zu ihm in die Kanzlei kommt, dem fallen zuerst die Beitrittserklärungen für den Bund der Deutschen auf.

Herr Wla ist Funktionär in der völkischen Bewegung und ein bekannter Nazi. Er verkaufte die Produktionsmaschinen im Betriebe Breibisch.

Aber auch dort hat Magig nicht gegen die Verschleppung demonstrieren lassen, nicht einmal

Der Bauer im Zuchthaus zu D.

Von Fritz Hoff

Der Zufall führte mich vor vielen Jahren in die kleine Stadt D., die, unweit der Mündung in den Rhein, im Lahntal gelegen ist. Es gibt interessante Bauwerke aus dem Mittelalter dort, einen berühmten Hochaltar in der großen Kirche, und das Haus eines bedeutenden Mannes, der in D. gelebt und gewirkt hatte, ist gegen geringes Entgelt zu besichtigen. Auch ist der Wein, den sie im Lahntal ziehen, nicht zu verachten. Hoch über der Lahn und dem Städtchen aber liegt, mächtig und weit in das Tal hinaus wachsend, die alte Burg, einst der Hort von Raubrittern, die den durch das Lahntal ziehenden Kaufmannszügen auflauerten. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nun wurde Burg D. in ein Zuchthaus umgewandelt, in dem die von den Gerichten in Rheingau und Westerwald abgeurteilten schweren Verbrecher ihre Strafen abbüßten.

Nun gab es sich, daß der Direktor dieses Zuchthauses, der Regierungsrat R., ein Studienkollege meines Vaters gewesen war. Dies fiel mir ein, als ich am Abend in der dritten Stube des Gasthofes „Zum goldenen Adler“ mit einigen Städtern beim Wein saß und die Rede auf das Zuchthaus kam. Der Regierungsrat war nicht sehr beliebt bei den Bürgerleuten; er sei zu milde, hieß es, und zu sehr den modernen Ideen zugeneigt. Man empfand allgemein die Tatsache, daß das Zuchthaus den Namen der Stadt trug, als etwas Belastendes, und man sprach auch nicht gerne davon. Man war aber, einhellig, unter anständigen Menschen der Meinung, daß in einem Zuchthaus ein strenges Regiment am Platze sei, und daß man hier mit Humanitätsduselei nicht weiter käme. Einer der Bürger, mit denen ich zusammenlag, ein breitschultriger, dicker Mann, machte sich vor allem lustig darüber, daß der Direktor lediglich ein Bad habe einbauen lassen; er selbst könne sich solchen Luxus nicht leisten, meinte er, und nun solle er seine Steuerzahler hergeben, damit die Spießhaken auf seine Kosten in der Badewanne sitzen könnten. An diese Erwägungen knüpfte er solche allgemein-politische Natur, und ich stand denn auch bald auf, wünschte eine angenehme Nachtruhe allerseits und begab mich zu Bett.

Am nächsten Vormittag stieg ich den steilen Felsen zur Burg hinauf, nachdem ich mich vorher telefonisch angemeldet hatte, und der Direktor ließ mich auch bald vor. Er war ein sympathischer älterer Herr, mit leicht angegrauten Schläfen, klugen Augen und einer hohen Stirne, und er freute sich über das Interesse, das ich an seiner Arbeit nahm. Es kamen nur wenige Besucher, sagte er, die nicht beruflich dazu verpflichtet seien, und sonstige Anteilnahme sei, wie gesagt, gering. Ein Unterton von Bitterkeit schwang mit, als er dies sagte; und es war ja nicht weiter verwunderlich, daß man seinen modernen Bestrebungen in dieser verrosteten Zeit nur wenig Verständnis entgegenbrachte. Er war durch und durch, wie das Gespräch gleich ergab, Anhänger und Verehrer des modernen Strafvollzuges, der seine Aufgaben nicht so sehr in der Bestrafung als in der Besserung der Gefangenen sah und er setzte seine Theorien auch in die Praxis um, soweit ihm nur von oben dazu freie Hand gelassen wurde.

Meine Bitte, seine Arbeit sehen zu dürfen, erfreute ihn, und er erbot sich, selbst die Führung zu übernehmen. Wie begannen unsere Wanderung durch das unheimliche, fast mittelalterliche Gebäude. Nicht ich war es, der den Direktor auf Fehler und Mängel hinwies (es wäre mir unhöflich erschienen), sondern er machte mich aufmerksam: „Hier müßte ein großer Lichtschacht gebrochen werden, denn in den Gängen ist es zu dunkel, und meine Gefangenen hungern nach Licht.“ Oder, mit einer resignierenden Kopfbewegung: „Zeit drei Jahren verlange ich einen Kredit für den Einbau von Wasserpumpen in die Zellenklosetts — es ist kein Geld dafür da.“

Die Gefangenen, von denen sich nur einige wenige in ihren Zellen befanden, grüßten ihn mit einem Respekt, dem eine gewisse Vertraulichkeit nicht fehlte. Der Direktor seinerseits hatte für jeden ein paar freundliche Worte und mit einem der Gefangenen unterhielt er sich mehrere Minuten lang über die Frage, ob Ameisen ein besseres Fischfutter seien als irgend ein Produkt mit einem langen lateinischen Namen. Der Gefangene, wie ich später hörte, ein wegen wiederholter schwerer Körperverletzung bestraffter Bauernknecht, hielt zwei kleine Goldfische in einem Aquarium, und er besaß sich darüber, daß es den Fischen an Licht mangelte; der Direktor sah mich, als er dies hörte, mit einem Blick an, der zu sagen schien: „Sehen Sie!“

Am Weitergehen erläuterte Regierungsrat R. sein Prinzip, die Gefangenen nach Möglichkeit selbst betreiben zu lassen. Es gab beispielsweise eine Zuchthauszeitung, von den Gefangenen selbst geschrieben, redigiert und gedruckt. Es gab eine Bibliothek, deren Zusammenstellung und Ergänzung den Gefangenen überlassen war, und die, wie mir ein Blick in den Katalog zeigte, die modernsten Autoren enthielt. Am Hofe des Zuchthauses war ein schöner Fußballplatz, und der Direktor bedauerte nur, daß die Anlassen ständig untereinander spielen mußten, weil sich bei den herrschenden Vorurteilen keine

„freie“ Mannschaft fand, die ein Wettspiel gegen Zuchthäusler ausgetragen hätte.

Wir waren auf dem Weg zu den Arbeitsplätzen, als plötzlich ein fürchterliches Geschrei erscholl. Ich suchte zusammen und sah dann dem Direktor fragend an. Der war bleich geworden. Er blickte zu mir hin, als wollte er sagen: „Es ist doch nicht meine Schuld, daß der Mann so schreit!“ Das Geschrei kam aus dem Flügel, in dem die Büros lagen. Wir gingen eilends in jener Richtung.

„Sind Ihre Beamten vielleicht...“

Ich sprach den Satz nicht zu Ende. Der Direktor verstand mich. „Mißhandlungen?“ sagte er. „Ausgeschlossen! Ich habe meine Beamten fest in der Hand, die kennen meine Ansichten und billigen sie. Aber es kommt manchmal vor, daß ein Gefangener einen Tobsuchtsanfall erleidet, vor allem in der ersten Zeit des Hierseins. Kommen Sie, wir wollen schauen, was ist. Ich habe nichts zu verbergen.“

Mit dem kam auch schon ein Beamter auf uns zu, hob die Hand an die Mühe und bat den Direktor, in die Aufnahme zu kommen.

Das Geschrei brach nicht ab. Es hing über uns, und die dumpfen Gänge gaben es in verstärktem Echo von überall her zurück. Es war bedrückend und peinlich, und unwillkürlich fuhr ich mit den Fingern zwischen Hals und Hemd, fragten entlang.

In der Aufnahmehalle standen zwei Justizwachmeister mit verlegenen Gesichtern.

„Was ist das für ein Lärm?“ fragte der Direktor böse.

Die Beamten lächelten alle. „Ein Neuer“, sagte dann der Schreiber, „er ist im Vaderaum.“ Wir gingen hinüber zum Bad. Der Direktor öffnete die Tür. Das Gebrüll, das nicht abgerissen hatte, war nun dicht bei uns. Auch hörten wir zwei Männerstimmen, eine besänftigend und die andere schimpfend. Gleichzeitig brauste Wasser in die Wanne, das Gebrüll war laut und furchterregend, etwas fiel um; es war ein wüster Lärm. Der Raum war mit Wasserdampf angefüllt, und nur undeutlich sahen wir einen großen nackten Mann, den zwei Uniformierte vergeblich zu halten versuchten, der eine, wie gesagt, schimpfend, und der andere, gütlich zurendend.

Warum der nackte Mann eigentlich so brüllte, war mir nicht recht verständlich, und auch der Direktor begriff es nicht gleich. Der Mann schrie einfach, keine Worte, sondern wie ein verlegtes, zorniges Tier.

„Er will nicht baden, Herr Direktor!“ sagte der eine Beamte und lächelte dabei, „er will nicht.“

„Lassen Sie ihn gehen, Schmidt!“ antwortete der Direktor und lächelte auch. „Versuchen wir es morgen noch einmal.“

Ich verstand immer noch nicht recht, was eigentlich los war.

Der Rakte hörte urplötzlich auf, zu brüllen; es war grotesk, wie das Geschrei abbrach, so unvermittelt, und in den Ohren dröhnte es noch einen Augenblick lang nach. Wir gingen aus dem Vaderaum hinaus und in des Direktors Arbeitszimmer hinüber. Dort gab Regierungsrat R., nachdem er selbst einen kurzen Blick hingeworfen hatte, mir die Akte über den Neueingelieferten zu lesen.

Es war ein Bauer aus dem Westertal, 52 Jahre alt und bis dahin unbescholten. Er hatte eine Magd geschwängert, hatte erst, mit grausam-primitiven Mitteln, eine Abtreibung der Frucht versucht, und dann, eines Abends, der Magd hinterwärts mit einer Art mehrere Schläge auf den Kopf veretzt. Daß die Magd



Zärtliche Liebe

Prager Zeitung

Prager Alltag Kurzgeschichten des Lebens

Ueber dem Arber Wald liegt Stille. Noch sind die Ausflügler nicht eingetroffen, der große Strom erzieht sich erst nach dem Mittagmahl ins Freie. Nur vereinzelt hört man Knistern und Knaden im Gesträuch — das sind die „Frühautstcher“. Da lagert ein Bärchen wolvergeffen, nur mit sich beschäftigt, beachtet die Umgebung nicht weiter. Er ringt erschredt auf, als Stimmen laut werden: „Da hängt doch einer!“ Ja, da hängt einer und keine Belohnungsversuche nützen mehr. Er ist schon einige Stunden tot. Niemand hat davon etwas bemerkt, niemand geseht: kaum einige Minuten entfernt, fahrt ein Unglücklicher den Entschluß, sein Leben an den nächsten Baum zu knüpfen. Nichts trägt er bei sich, das ihn legitimieren könnte, nichts hinterläßt er der Umwelt als Anhaltspunkt für seine letzte Handlung. Er muß viel gelitten haben, der arme junge Mensch, daß er aus dem Leben scheidet, bewußt unbekannt und unerkannt bleiben will.

Auch über den Prager Straßen liegt Sommerglut. Da schwanzt einer ganz verdächtig und findet nur schwer das Gleichgewicht. „Sieh so am hellen Tag zu betrinken!“ brummt ein quimüttiger Alter und schaut spitzbützlich den Gehörlichen des jungen Menschen zu. „Also! Da liegt er nun, das hat er davon...“ Der Schwankende ist plötzlich umge-

BAD LUHAČOVICE 15
erfrischt das Herz, beruhigt die Nerven.
Das mährische Paradies.
Verlangen Sie Prospekte durch die Badverwaltung.

fallen, bleibt liegen, wird von Neugierigen umringt. Der Alte neigt sich über ihn, dann sagt er mitleidsvoll: „Nein, der ist nicht betrunken, der ist ohnmächtig. Schauts Leuten, wie schlecht der Arme aussieht!“ Die Rettung wird verständigt der Arzt konstatiert: „Köhlige Erschöpfung!“ Da liegt er nun, blaß, und noch immer bewußtlos. Er wird geliebt, kommt zu sich. Es ist ein 31-jähriger Schmied, seit Langem arbeitslos, seit Tagen ohne richtige Nahrung. So irrte er durch die Straßen Prags, bis er vor Erschöpfung zusammenfiel. Bei

am Leben blieb, war ein Wunder. Der Bauer wurde in einer Verhandlung, an der er wie unbeteiligt teilnahm, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Er hatte sich kaum verteidigt, auch dem von Gerichtswegen bestellten Anwalt nur ausweichende und stereotype Antworten gegeben und immer wieder erklärt: „Das ist mei Sach! Das is halt so gekommen!“ Die Vorhaltungen des Präsidenten, daß doch gerade er als Kirchenältester so etwas am allerwenigsten haben tun dürften, machten keinen sichtlichen Eindruck auf ihn. Er lehnte es ab, gegen das schwere Urteil Berufung einzulegen und schien überhaupt seinen Frieden mit sich und den Menschen gemacht zu haben. In der Untersuchungshaft — darauf machte der Zuchthausdirektor mich besonders aufmerksam — war der Bauer friedfertig gewesen, hatte sich allen Anordnungen widerpruchslos gefügt. Das Gutachten des Gerichtsarztes, der ihn auf seinen Geisteszustand untersucht hatte, lautete: „Beschränkt, aber völlig zurechnungsfähig und der Schwere seiner Tat voll bewußt.“

Umso unerklärlicher war das Verhalten in der Badestube. Auf dem Transport zum Zuchthaus hatte sich, wie das Befragen der beiden Justizwachmeister ergab, nichts ergeben, was

den Barmherzigen Schwestern in Prag III. wird er Aufnahme finden, bis er sich einigermaßen wieder erholt. Was aber dann?

Alles ist friedlich in der Vorstadt und der Pohl, ist in Pohl — heute dienstfrei — fährt seinen Sprößling im Kinderwagen spazieren. Man sieht ihm die Freude über die Vaterschaft so richtig an, auch das Kind lacht einige Male herzlich. Da hören laute Aufe: „Haltet ihn!“ den Frieden. Als erher kalt unter Pohl auf und davon — verlassen steht der Kinderwagen! Es dauert ein Weilschen, dann kommt der Vater im Laufschritt wieder zurück. Er hat den „Pölvicht“ erwischt. Einen noch ganz jungen Burschen, der mit seiner Beute per Rad das Weite suchen wollte. Unser Pohl hat ihn einem Kollegen im Dienst übergeben. Jetzt lacht er wieder mutmütig übers ganze Gesicht: „Nana, Nindchen, Dummerchen, Vater ist doch wieder zurück, wer wird denn gleich so heulen!“ Dann bebauert er zu den Umstehenden: „Der andere, das war auch fast noch ein Kind...!“

Mehr Bänke an den Aussichtsorten Prags, wie überall an Orien, von denen man einen Ueberblick über Prag gewinnen kann, werden jetzt — auf Antrag des Primators Dr. Jenk — aufgestellt. Solche Ruheplätze fehlen nicht nur an diesen besonderen Orten, sondern auch an den Ufern der Moldau, in den Anlagen der „Leina“, auf dem Stadtschin u. a. Nun werden auch da eine größere Anzahl Bänke aufgestellt, sehr zum Nutzen jener, die über den Sommer in Prag bleiben müssen und Erholung in den Anlagen suchen.

Die Wirtschaftspolizei der Stadt Prag. Die Prager städtische Polizei bekommt in der nächsten Zeit eine neue Aufgabe. Schon ist die Reorganisation vorgeschritten und bald werden in Prag Polizeistationen zu sehen sein, die sich von den übrigen durch ein Band von Orange-Farbe an den Uniformschlägen unterscheiden werden. Diese Polizeistationen sind beauftragt, Kontrolle über die Preise in den Prager Geschäften zu üben. In Wümm ist diese Kontrolle bereits eingeführt und bewährt sich vorzüglich.

Ein seltener Unfall. Daß viele Verkehrsunfälle sind, wobei Menschen und Tiere bedroht wurden, ist alltäglich. Weniger oft kommt es vor, daß ein Pferd in einen Keller fällt. Das geschah kürzlich in Prag I, Rohba ul. Das Pferd war eingeschirt und tirierte samt Gespann in einen alten Keller. Nach längerer Bemühung gelang es der Feuerwehr, das Pferd aus seiner Verenkung zu befreien.

den Tobsuchtsanfall irgendwie erklärlich erscheinen ließ. Auf die Fragen, die man ihm in der Aufnahmehalle gestellt hatte, hatte der Gefangene zwar brummig, aber korrekt geantwortet, und widerstandslos hatte er die Zuchthausleistung entgegengenommen und sich den Kopf scheren lassen. Warum er also gebrüllt hatte: es blieb unerklärlich. Vielleicht war ihm erst im Bad richtig zum Bewußtsein gekommen, daß er nun für immer hinter Zuchthausmauern sei? Aber das war kaum denkbar, denn als er hörte, daß er nicht baden müsse, war doch sein Geschrei sofort verstummt.

Als ich am Nachmittag weiterfuhr, beschäftigten sich meine Gedanken lebhaft mit dem Bauer; dann vergaß ich ihn unter neuen Eindrücken, und erst einige Wochen später wurde ich wieder an ihn erinnert, als ich nämlich einen Brief von Regierungsrat R. erhielt.

Er sei, so schrieb er, mir noch eine gewisse Aufklärung schuldig; über das seltsame Benehmen jenes Bauern in der Badestube. Arbeitsüberlastung habe ihn gehindert, mir eher zu schreiben. Der Bauer habe gleich an jenem Tage noch verlangt, daß der Zuchthauspfarrer zu ihm komme, ein Verlangen, das überrascht habe, denn bis dahin und seit seiner Verhaftung habe der Bauer jeden geistlichen Beistand hartnäckig verweigert. Den Zuchthauspfarrer nun habe er gefragt, ob das Baden denn keine Todsünde sei, und der geistliche Herr habe ihm das schnell antworten können. Daß er sich vor Gott schwer schuldig gemacht habe durch die Abtreibungssache und den verbotenen Mord, das fand er lange nicht so schrecklich wie die Möglichkeit, sich durch das Baden gegen Gottes Verbot zu verflüchten. Der geistliche Herr habe ihm diesen Gedanken, wie gesagt, ausgerebet, der Bauer habe sich am nächsten Tage bereitwillig baden lassen und sei seitdem so friedfertig, wie er es laut Bericht in der Untersuchungshaft gewesen sei.

Uebrigens habe er, der Direktor, so schloß der Brief, vor wenigen Tagen von der vorgesetzten Behörde die Mitteilung erhalten, daß er demnächst, unter Vergebung in die nächsthöhere Gehaltsstufe, pensioniert werde. Er gehe nicht fehl in der Annahme, daß das mit seinen modernen Auffassungen vom Strafvollzug in Zusammenhang stehe, denn diese Auffassungen verüble man ihm schon lange. Insbesondere habe man die Einrichtung eines Vaderaumes gar nicht gebilligt, und er zweifle nicht, daß das Gebrüll des Bauern der letzte Anstoß zu seiner Befreiung gewesen sei.

Kauft Dolkszunder!